

Volksstimme

Einzelpreis 650 Mf.

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfanter & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1799, für den Verlag und die Druckeret Nr. 961. Postverteilungskarte 2. Nachtrag, Seite 110.

Bezugspreis: Monatlich 15000 Mf. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen monatlich 14500 Mf. Anzeigengebühr: Die 10gehaltene 27 Millimeter breite Nonpareilzeile 1800 Mf., auswärts 2000 Mf., im Reklameteil die dreizehnpaltene 90 Millimeter breite Zeile 7500 Mf., auswärts 9500 Mf. Vereinstatender Zeile 1800 Mf. Anzeigenabgabe acht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen Zahlung erfolgt. Postfachkonto: Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 155.

Magdeburg, Sonnabend den 7. Juli 1923.

34. Jahrgang.

Der Tod schwingt die Sense . . .

Die Preise für Weizen und Roggen, die für die Volksmassen wichtigsten Nahrungsmittel, haben den Weltmarktpreis überschritten. Mit andern Worten: Die amerikanischen Farmer liefern heute trotz des hohen Dollarkurses, trotz wesentlich höherer Arbeitslöhne das für die Herstellung von Nachwaren notwendige Getreide billiger als unsere deutschen Agrarier.

Die freie Wirtschaft, die unser kapitalistisch eingestelltes Bürgertum immer verlangt hat, zeigt sich hier wieder in einer Glanznummer. Es ist der blutigste Witz der sogenannten Weltgeschichte, daß zu den Opfern dieser wirtschaftlichen Unmenschlichkeit nicht in letzter Linie hunderttausende, vielleicht Millionen Angehörige eben desselben Bürgertums gehören. Damit die Söhne und Enkel am freien Markte sich die Taschen füllen können, müssen ihre Eltern und Großeltern darben und hungern. Die planlose Wirtschaft, das freie Spiel der Kräfte marschiert mit festem Tritt über die Leichen der Blutsverwandten und schwingt jauchzend die schwarzweißrote Fahne des Profits.

Könnte man diese Schandwirtschaft als eine Familienangelegenheit der kapitalistischen Schichten betrachten, ließe uns die Sache kalt. Aber jede Brotpreiserhöhung, jede Preiserhöhung überhaupt, fordert auch im Proletariat Millionenopfer von Toten und Siechen. Wo die Schnitten immer kleiner, die Fettmengen immer geringer werden, wo Milch und Eier unerreichbare Delikatessen sind, da wird die Gesundheit des schaffenden Mannes untergraben, verwehrt die sorgengeplagte Frau allzufrüh, werden die Kinder kränkelnde Schwächlinge. Ein lebensuntüchtiges Volk wächst heran. Und wie steht es erst mit den Kurzarbeitern, den Arbeitslosen, den Sozial-, Kriegs-, Klein- und Zwergrentnern, mit all denen, die der öffentlichen Wohlfahrtspflege anheimgefallen sind? Der grinsende Tod schwingt hier seine Sense ohne Mast und wie Grassalme legt er Leiche an Leiche in grauenvollen Schwaden hin. Eine fürchterliche Ernte der Nachkriegszeit, ein entsetzliches Denkmal einer „Gesellschaftsordnung“, die nur noch zerfallen kann.

Und wie „natürlich“ geht das alles zu! Man lese den Handelsteil der großen bürgerlichen Blätter. Da lesen wir z. B. in der Berliner „Vossischen Zeitung“:

Zu Beginn der gegenwärtigen Devisennotlage sind die Getreidenotierungen den Kursen der ausländischen Werte nur zögernd gefolgt. Wie stets in Zeiten einer fürmlichen Aufwärtsbewegung des Dollars, trug der Handel Bedenken, sofort in vollem Umfange die Konsequenzen aus der neuen Lage zu ziehen und entschied sich nur schwer, die erhöhten Forderungen der Produzenten anzulegen. Im Laufe der Zeit konnte es aber nicht ausbleiben, daß sich die Getreidepreise den Devisennotierungen immer mehr anpaßten, um schließlich mit ihnen gleichen Schritt zu halten und sie, wenn möglich, noch zu überflügeln.

Begünstigt wurde diese Situation durch die fast vorgeschrittene Jahreszeit. Es liegt in der Natur der Sache, daß zu Ende des Erntejahres die Vorräte knapper werden. Damit geht normalerweise ein Steigen der Preise Hand in Hand. In diesem Jahre trat als haustierendes (in die Höhe treibendes) Moment weiter die andauernde nässliche Witterung hinzu, welche die Entwicklung der Felder hemmt und, selbst wenn der jetzt eingetretene Umbruch andauert, zum mindesten eine Verzögerung der Ernte herbeiführen muß.

So waren für ein Emborichnen der Getreidepreise sowohl innere als auch äußere Umstände gegeben.

Wie kaltblütig, wie „vernünftig“! Der Handel hatte „Bedenken“, die Preise der Erzeuger zu bewilligen. Aber schließlich — mit dem bekannten schmerzlichen — entschloß man sich zuzufassen. In den agrarischen Blättern werden wir morgen lesen, daß der gewissenlose, jüdische Handel die Brotpreise hochtreibe, und daß die hohen Arbeitslöhne im allgemeinen und die Landarbeiterlöhne im besonderen, die Hauptschuld an dieser Steigerung tragen. Wucher, Ausnutzung der Notlage eines ganzen Volkes, das gibt es im Deutschland der Gottesfurcht und frommen Sitte nicht, hat es nie gegeben.

Eigenartig und unerklärlich bleibt bei allem nur, wie es möglich war, daß sich im Laufe des Juni die Preise für deutsches Getreide um das Dreifache erhöhten, während in derselben Zeit die amerikanischen Getreidenotierungen heruntergingen. Aber das ist ja eben das Wesen der freien Wirtschaft; der Mechanismus zieht seine Kreise jählich, eifern, kalt nach Angebot, Nachfrage und Frachten. Ob das Getriebe vom Plute der Geräderten und Rentkämpfern dampft, ob die Verzweiflungsschreie der sich Wehrenden, das Gewimmer der

Sterbenden (das Getöse der kapitalistischen Wirtschaftsmaschine schauerlich überkönt, das kimmert die Maschinisten nicht. Sie münzen Geld, Profit, jammeln Milliarden über Milliarden, und dünken sich die Götter, vor denen die andern im Staube liegen, leben oder sterben müssen, ganz wie sie es in ihrem Rate beschließen.

Wenn werden alle, die heute noch den Rücken beugen und die „Weisheit“ ihrer Schlächter anbeten, zu der Ueberzeugung kommen, daß es nur eine Rettung aus diesem Sumpfe gibt: die sozialistische, planvoll geordnete Wirtschaft!

Der ehrliche Lohn.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Das Reichsarbeitsministerium verbreitet eine kurze Notiz, nach der am Donnerstag die Kommission der Unternehmer und Arbeiter über die Einführung wertbeständiger Löhne verhandelt hat. Da ein endgültiges Ergebnis noch nicht erzielt worden sei, werde sich nunmehr das Reichskabinett unmittelbar mit dieser Frage befassen.

Hinter jenen nüchternen Zeilen verbergen sich sehr ernst zu nehmende Auseinandersetzungen. Es darf nicht vergessen werden, daß innerhalb der Zentralarbeitsgemeinschaft, erst getrennt und dann gemeinsam, unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Unternehmer und Arbeiter seit Wochen verhandeln.

Das Reichsstatistische Amt ist auf Verlangen der Gewerkschaften in der Zwischenzeit zur Veröffentlichung eines provisorischen Wochenindex übergegangen, es wird von Mitte Juli ab die neue Rezhiffer, wie sie von den Gewerkschaften aller Richtungen verlangt wurde, wöchentlich veröffentlicht. Kommissionsberatungen haben andauernd stattgefunden. Jeder Versuch zur Verständigung scheiterte zuletzt daran, daß die Unternehmer keinen Lohn zubilligen wollen, der seine innerdeutsche Kaufkraft sicherstellt. So führte auch in der schwerwiegenden Kommissionsführung am Donnerstag der Vorschlag der Unternehmer, die Löhne und Gehalte an das Goldzollaufgeld zu binden, zum Abbruch der Verhandlungen.

Das Goldzollaufgeld ist, wie die statistischen Untersuchungen ausweisen, zeitweise über den Dollarstand hinausgegangen, es wird dreiwöchentlich vom Reichsfinanzminister unter den verschiedensten Gesichtspunkten, im besondern des Außenhandels, festgesetzt. Das Goldzollaufgeld macht nahezu jede Schwankung des Dollars mit, es wirkt für den Export durchaus als spekulatives Moment. Hieran sollen die Löhne und Gehalte der Millionen und aber Millionen, die nach wertbeständigen Löhnen verlangen, gebunden werden! Die Unternehmer erklärten dazu, daß sie andre Vorschläge nicht zu machen gewillt seien; darüber hinaus seien sie der Auffassung, daß eine Verständigung mit den Arbeitern im Rahmen der Zentralarbeitsgemeinschaft überhaupt nicht möglich sei. Man brauche Zeit, um die Frage weiter zu studieren und einen größeren Diskussionskreis, um die Forderung der wertbeständigen Löhne zu klären.

Die Spitzenverbände der freien, der christlichen und der kirchlich-Dunderischen Gewerkschaften, die mit den Beamtenorganisationen gemeinsam

die einheitliche Front der Arbeiter

bilden, empfanden mit Recht jene Begründung als Unredlich, Versuche, um einen Entscheid irgendwelcher Art zu vermeiden. Sie erklärten deswegen, daß ihre Lust, mit den Unternehmern zu gütlichen Vereinbarungen zu kommen, auf dem Nullpunkt angelangt sei, jetzt müssen, angesichts der Wichtigkeit der ganzen Frage, andre Stellen die Entscheidung fällen.

Noch am gleichen Nachmittage, sofort nach dem Scheitern der Verhandlungen mit den Unternehmern, sind die gewerkschaftlichen Spitzenverbände

mit dem Reichskabinett in Verbindung

getreten. Sie haben ihre Meinung in aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht. Es wurde verlangt und zugesichert, daß sich das Reichskabinett sofort mit der Frage der wertbeständigen Löhne beschäftigt. Jetzt hat der Vater Staat, als der größte Arbeitgeber in Deutschland, seine Pflicht zu tun. Er muß die wertbeständigen Löhne einführen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat zu ihrem Teil in dieser Frage ebenfalls Stellung genommen.

So werden die nächsten Tage wichtige Entscheidungen bringen müssen. Schon viel ist darüber gesprochen worden, daß der wertbeständige Lohn die Befreiung der Arbeiter von einem bösen Alp zu bringen hat. Jetzt erstickt in den Sorgen, ob der Tagesverdienst morgen noch Kaufkraft hat, jede Sorge um unsere Zukunft. Aber das ist nur eine Seite der Sache. Nicht übersehen werden darf, daß die Unternehmer doch letzten Endes gegen den wertbeständigen Lohn sind, weil er in seinen Auswirkungen das derzeitige Export-Dumping, das auf den

stetig sinkenden deutschen Löhnen

aufgebaut ist, unmöglich zu machen geeignet ist. Der Wertbeständigkeit der Löhne muß die Wertbeständigkeit der Steuern, müssen die wertbeständigen Kredite der Reichsbank nachfolgen. Dann kommt im Zusammenhang mit der Klärung auf der Ausgaben Seite unseres Reichsetats — Summe der Wiedergutmachungen — nicht nur die neue Währung, sondern auch eine nüchterne Sesse über den wirklichen Gehalt und die tatsächliche Rückbildung unserer Wirtschaft. Wir werden dann sehen, wie arm wir geworden sind und wer es verstanden hat, sich auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern.

Der Papierlohn von heute ist in den Preisberechnungen ein schwankender Faktor, der bei jedem neuen Marktfurz sich in Gewinnvorteilen auswirkt. Das führt nicht nur zur stets weitergehenden Verelendung der breiten Massen, sondern auch zu einem zunehmenden

Rückschritt des industriellen Produktionsapparats,

Die technische Entwicklung, die organisatorische Durchbildung, die Befähigung zum siegreichen Kampfe der deutschen Ware auf dem Weltmarkt stirbt ab. Aber was stört das, die an der Dumping-Wirtschaft Interesse haben? Deutlich ist schon erkennbar, daß bei den Unternehmern in bestimmten Kreisen die Erkenntnis jener Gefahr wächst. Aber wie bei dem Angebot der deutschen Industrie die Rücksichtslosigkeit der Kurzsichtigen siegte, so gewann sie auch bei den Versuchen einer gütlichen Verständigung mit den Arbeitern die Oberhand.

Jetzt hat die Reichsregierung das Wort. Die Arbeiter aller Richtungen sind sich darin einig, daß es in Zukunft keinen Tarifabschluß geben kann, ohne daß um die

Einführung der Wertbeständigkeitsklausel,

der Anpassung der vereinbarten Grundlöhne an den wöchentlichen Lebenshaltungsindex des Reichsstatistischen Amtes, verhandelt und, wenn es nicht anders geht, gekämpft wird. Kämpfen wir, wie wir es in ersten Zeiten gelernt haben: nicht nur unerbittlich, sondern auch um das Wohl der gesamten Arbeiterschaft. Zu ihnen gehören die Sozialrentner, die notleidenden freien Berufe, alles, was heute mit Papiermark betrogen wird. Ihnen allen wird die Wertbeständigkeit den Blick wieder frei machen, sie werden neuen Mut gewinnen, mit fester Hand den Staat nach ihrem Willen zu gestalten. —

Erklärung der Gewerkschaften.

Von den Spitzengewerkschaften aller Richtungen wird uns mitgeteilt:

Die mit den Vertretern der Arbeitgeber unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers am 5. Juli geführten Verhandlungen über die Anwendung des Lebenshaltungsindex auf die vereinbarten Löhne und Gehalte sind ergebnislos verlaufen, weil die Arbeitgebervertreter erklärten, daß sie die Frage, trotzdem sie seit Wochen im Mittelpunkt der öffentlichen Erörterung steht, noch nicht als genügend geklärt ansehen und weil es nicht für möglich halten, ohne Heranschaffung weitem Materials und dessen sorgfältige Prüfung zu einer Verständigung zu kommen. Die Spitzengewerkschaften haben, zumal die Arbeitgeber lediglich den als Rezhiffer bereits abgelehnten Goldzollaufschlag erneut vorschlugen, die in dem von Arbeitgeberseite gestellten Verhandlungsantrag liegende weitere Verzögerung nicht mehr für vertretbar angesehen.

Unabhängig von der weitem Verfolgung ihrer Vorschläge innerhalb der laufenden Tarifverhandlungen halten sie es für unbedingt erforderlich, daß zunächst den Wünschen der Staatsarbeiter und Beamten gewerkschaften auf Uebernahme des Anpassungssystems sofort nachgekommen wird. Das Kabinett ist von dieser Stellungnahme der Spitzengewerkschaften noch am gleichen Tage verständigt worden. —

Antrag der sozialdemokratischen Fraktion.

In den Kampf um ehrliche Löhne hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion aktiv eingegriffen, indem sie im Reichstag folgenden Antrag einbrachte:

Der Reichstag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, sofort auf Grund des Beschäftigungsgesetzes vom 24. Februar dieses Jahres eine Verordnung zur Erhaltung der Wertbeständigkeit für die Gehalts- und Lohnbezüge aller Arbeiter, Angestellten und Beamten in Reich, Ländern und Gemeinden zu erlassen.

Es ist zu bestimmen, daß die jeweils vereinbarte Entlohnung in ein bestimmtes Verhältnis zur amtlich festgestellten Kaufkraft der deutschen Reichsmark (Lohnmaßstab) gebracht wird. Zu dem jeweils vereinbarten Grundlohn tritt ein Zuschlag nach dem Verhältnis der durch den Lohnindex amtlich ermittelten Minderungen der Kaufkraft der Mark. Der Lohnindex setzt sich zusammen aus dem amtlichen Lebenshaltungsindeks und einem mit den zuständigen Organisationen zu vereinbarenden Messfaktor, durch welchen die in der Lohnzahlungswöchige zu erwartende weitere Preisänderung Berücksichtigung findet.

Für die Beamten und die auf Privatdienstvertrag tätigen Angestellten sind diese Grundätze sinngemäß anzuwenden.

Nach dem gleichen Index sind die Sozialrenten und Unterstützungsmittel wertbeständig zu gestalten.

Die zuständigen Stellen sind anzuweisen, Tarifverträge, die Klauseln zur Sicherung der Wertbeständigkeit des Arbeitseinkommens enthalten, für rechtsverbindlich zu erklären.

Für die Angestellten in privaten Unternehmen ist die mindestens vierzehntägige Gehaltszahlung anzuordnen.

Aufträge des Reiches sind nur an solche Firmen zu vergeben, die für ihre Arbeiter die Wertbeständigkeit ihrer Entlohnung eingeführt haben.

Man darf gespannt sein, welche Haltung zu diesem Antrag die bürgerlichen Parteien einnehmen werden, ganz besonders aber, wie die Regierung Cuno an die Lösung des von den deutschen Unternehmerverbänden geknüpften Knotens herangeht.

Zum Schutze der Währung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat dem Reichstag den Entwurf eines „Strafgesetzes zum Schutze der Währung“ vorgelegt, der lautet:

§ 1. Wer fremde Zahlungsmittel oder wer Edelmetalle ohne berechtigten wirtschaftlichen Bedarf gegen deutsche Zahlungsmittel kauft oder solche gegen Edelmetalle oder fremde Zahlungsmittel verkauft, wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer mit Bezug auf Edelmetalle oder deutsche oder fremde Zahlungsmittel andere Rechtsgeschäfte eingeht, von denen er erkennen muß, daß sie ihrer Art nach geeignet sind, die deutsche Währung zu schädigen. Wurde die Handlung in der Absicht begangen, die deutsche Währung zu schädigen, so tritt Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren ein.

§ 2. Neben der Freiheitsstrafe ist auf Geldstrafe zu erkennen. Die Höhe der Geldstrafe ist unbegrenzt.

Die Edelmetalle oder ausländischen Zahlungsmittel, durch welche die Straftaten begangen wurden oder werden sollten, oder welche durch die Straftat gewonnen wurden, sind ohne Rücksicht auf die Rechte Dritter einzuziehen. Sind sie nicht erreichbar, so ist ihr Wert einzuziehen.

Ähnliche Bestimmungen sind in andern Staaten, z. B. in der Tschechoslowakei und selbst in Polen längst in Kraft. Nur die deutsche Regierung steht mit verächtlichen Armen zu, wie die Währung verwüstet wird.

Streikbeschluss der Berliner Metallarbeiter

Die Metallarbeiter Berlins stimmten am Donnerstag über die Annahme bzw. Ablehnung des zweiten Streikbeschlusses, der 9000 Mark Stundenlohn vorjah, nicht 950 Mark, wie irrtümlich gestern gesagt wurde, ab. Auch diese Abstimmung ergab die notwendige Zweidrittel-Mehrheit für den Streik. Abends versammelten sich die

Funktionäre, die inzwischen eingeführte Streikleitung und der Ortsvorstand, um über die Einleitung des Ausstandes Beschlüsse zu fassen. Mit einer Durchführung des Streiks ist bestimmt zu rechnen.

Für den Streik stimmten 120 444 Arbeiter, dagegen wurden nur etwa 9000 Stimmen abgegeben. Die Streikleitung hat beschlossen, nicht alle Betriebe mit einem Schlag stillzulegen, sondern eine Auswahl zu treffen. In den dafür bestimmten Betrieben begann der Streik am Freitag vormittag um 6 Uhr.

Die Bürgerlichen stützen den Best.

Seit länger als acht Wochen hat der Reichstag zu den schwebenden innen- und außenpolitischen Fragen nicht mehr Stellung genommen, obwohl das Volk geradezu mit Schmerzen auf ein Wort seiner Volksvertretung in der so schwierigen Situation wartet. Alles blickt nach Berlin, ohne daß die bürgerlichen Parteien und ihre Regierung aber auch nur im geringsten daran denken, dem allgemeinen Wunsch der Bevölkerung nachzukommen.

Die Sozialdemokratie hat mit Entschiedenheit verlangt, daß der Reichstag sich noch im Verlauf der jetzigen Tagungsperiode mit den schwebenden politischen Fragen beschäftigt. Hierzu liegt um so mehr Veranlassung vor, als das Parlament jetzt in die Sommerferien gehen soll, so daß dann fast fünf Monate die Bevölkerung Deutschlands und das Ausland weder etwas über Stellungnahme der Parteien noch der Regierung zu den schwebenden politischen Fragen erfährt.

Der gegenwärtige Reichskanzler und der Außenminister, beides jetzige Erscheinungen im Parlament, veruchten auch diesmal eine politische Debatte mit dem Hinweis auf die außenpolitische Lage unmöglich zu machen. Die bürgerlichen Parteien haben natürlich allen Anlaß, der Regierung in diesem Sinne Gefolgschaft zu leisten und über die politischen Probleme zu schweigen, weil sie in der Tat dem Volke nichts zu sagen haben. Ihre Politik der letzten Wochen ist derart, daß sie zweifellos besser tun, jede Erörterung vor der Öffentlichkeit zu vermeiden. Dementsprechend hat auch der Volkstempelrat am Donnerstag beschlossen, auf eine politische Debatte zu verzichten.

Die Sozialdemokratie wird am Freitag bei Festsetzung der Tagesordnung für die Sonnabend-Sitzung erneut auf ihrer Forderung bestehen, so daß mit einer lebhaften Geschäftsordnungsdebatte zu rechnen ist. Sie geht dabei von der Auffassung aus, daß eine Aussprache im Reichstag gerade im Interesse der Abwehr im Ruhrkrieg notwendig ist, damit dem Auslande gezeigt werden kann, daß die Mehrheit gegen jedes Verbrechen an der Ruhr, ist und nur mit geistigen Waffen kämpfen will, daß andererseits auch trotz der schwierigen außenpolitischen Lage die notwendigen Rückschlüsse genommen werden kann, so daß mit neuen Komplikationen durch eine Reichstagsdebatte nicht gerechnet zu werden braucht.

So negativ, wie sich die bürgerlichen Parteien zu den politischen Tagesfragen verhalten, so negativ verfahren sie auch bei der Behandlung von Steuerfragen. Am Freitag stehen im Reichstag die Verbrauchssteuern zur Beratung. Der Reichsfinanzminister wird bei dieser Gelegenheit im Namen der Reichsregierung eine Erklärung über die Vermögenssteuer abgeben, die uns nicht genügen wird. Die Sozialdemokratie verlangt eine grundsätzliche Reorganisation unserer Steuerwesen. Sie ist der Auffassung, daß eine Erhöhung der Verbrauchssteuer weder eine innen- noch außenpolitische Entlastung darstellt. Sowohl die Reichsregierung wie die bürgerlichen Parteien sind zu einer derartigen Reorganisation bisher nicht bereit. Die Sozialdemokratie wird deshalb den Verbrauchsteuern ihre Zustimmung verweigern!

Am den Ruhrkrieg.

Die Besprechungen zwischen London und Paris und der Kabinettsrat der englischen Regierung haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Frankreich denkt im Bewußtsein seiner Stärke nicht daran, die Besetzung des Ruhrgebiets vor der endgültigen Zahlung der deutschen Reparationsleistungen aufzugeben, während die englische Regierung Angaben über die Art einer stufenweisen Räumung, wie sie auch vom Papst verlangt wird, fordert.

Dieser Gegensatz scheint unüberbrückbar. Wenn trotzdem die englische Presse ihre Drohungen mit einer Sonderaktion Englands eingestellt hat und jetzt äußerste Zurückhaltung übt, obwohl die italienische Regierung inzwischen offiziell zu verstehen gegeben hat, daß sie sich der Politik des Kabinetts Baldwin im wesentlichen anschließt, dann beweist das, daß man in England die Bemühungen zu einem Kompromiß nicht aufgeben will.

Die Unterstützung Englands durch Italien dürfte Frankreich von seinem Standpunkt ebenso wenig abbringen. Poincaré kennt seine Kräfte ganz genau. Er weiß, daß die Kraft der englischen Regierung im Augenblick nur in der Moral liegt. Die Differenzen über die Lösung des Ruhrkonflikts innerhalb der englischen Regierung werden ihn auch in der Auffassung bestärken, daß England ihm trotz seiner jetzigen Haltung einmal doch Zusagen in grundsätzlichen Fragen machen wird.

Wir haben nie Hoffnungen auf eine englische Intervention gesetzt, weil sie auf Grund der gegenwärtigen Machtkonstellation in Europa zu einem Kompromiß führen muß, das auf Kosten Deutschlands geschlossen wird. Infolgedessen halten wir einen deutschen Versuch zu direkten Auseinandersetzungen mit Frankreich ohne Ausschluß Englands für angebracht.

Aber dazu ist die volksparteiliche Regierung Cuno nicht zu bewegen. Sie läßt ruhig das Volk in den Abgrund rasen.

Berlin ohne Etat!

Durch das Zusammenarbeiten der steuerfeindlichen bürgerlichen Parteien mit den Kommunisten ist die Annahme des Berliner Etats gescheitert. Der Versuch, in einer Ferienitzung den Etat doch noch zur Annahme zu bringen, ist ebenfalls gescheitert und zwar, weil die Kommunisten zusammen mit der sogenannten Wirtschaftspartei Einspruch erhoben.

Ueber die Folgen der kommunistischen Kommunalpolitik" sagt der "Vorwärts": „So trivial, wie dieser Kampf gegen die Arbeiterschaft ist, so kurzichtig und töricht ist die politische Begründung, mit der die Kommunisten ihr Hintertreiben auf Katastrophen und Verwicklungen zu umkleiden suchen. Ihre Ablehnung des Etats hat in steuerlicher Hinsicht nur die eine Konsequenz, daß die Belastungen der werktätigen Bevölkerung weiterlaufen, während der Besitz einige Monate vor dem Steuererheber sicher ist. Nicht umsonst standen sie wie so oft Schulter an Schulter mit den nacktesten Interessenpolitikern, der sogenannten Wirtschaftspartei. Sie selbst wissen natürlich ganz genau, daß die städtische Gewerbesteuer, die einzige Besitzsteuer über die die Stadt verfügt, in aller Breiten längst einkalkuliert und erhoben ist und daß ihre jetzige Nichterhebung ein Geschenk von vielen, vielen Milliarden an die besitzenden Kreise bedeutet. Dieses Geschenk verbankt der Besitz denselben Kommunisten, die bei der ganzen Beratung des Etats auch nicht eine Minute, soweit sie es nicht überhaupt vorzogen durch Abwesenheit zu glänzen, ernsthaft den Versuch gemacht haben, die städtische Wirtschaft zugunsten der Arbeiterschaft zu beeinflussen.“

Es wird nichts anderes übrigbleiben, als durch Eingreifen der staatlichen Aufsichtsbehörden der Stadt Berlin einen Etat zwangsweise aufzuerlegen.

Kleines Feuilleton.

Sarah, Adrienne, Voltaire.

Zwei geistige Zwißälle des Tages, zusammenhängend zu bezeichnen, zwingen mich — ein unbedeutendes und unregelmäßiges Dasein —, heute abend dies zu schreiben statt der Kritik, die einem zugedacht ist. Im Manchester Guardian beschrieb den Auslandsreporter-Geist sein Ober, findet sich heute ein langer Auschnitt über Sarah Bernhardt's Begräbnis, das, wo die allwissendsten Kritiker stehen, zwei Seiten füllt. Der letzte Weg der großen Schauspielerin, so eine wird genannt, führte quer durch Paris, von der Kirche Saint Germain de la Salle nach dem Père Lachaise, und diese ganze Strecke war, so heißt es, von einer stillen, schweigenden Menge umrandet. In diesen Jahren und mehr Menschen auf, auf den Straßen. In der Kirche selbst fand man alles, was im französischen Paris steht, gegen sich. In einem ganz kleinen, schmalen, dunklen, geschlossenen Saal, dessen Stühle jeder ein kleines Stück Holz hatten, saßen die Damen, die die Leiche begleiteten. — Sarah aus England, Adrienne aus Spanien, Voltaire, Frankreich's erste Schauspielerin, Voltaire und Voltaire zu werden, hatten einen Saal, dessen Stühle jeder ein kleines Stück Holz hatten, saßen die Damen, die die Leiche begleiteten. — Sarah aus England, Adrienne aus Spanien, Voltaire, Frankreich's erste Schauspielerin, Voltaire und Voltaire zu werden, hatten einen Saal, dessen Stühle jeder ein kleines Stück Holz hatten, saßen die Damen, die die Leiche begleiteten.

Darstellung dieses wunderbaren Kerls, den zu verleumden man den Untertan im Deutsch und in der Geschichte bei uns benutzte, einer wirklichen Lebensfreude, aus der Zeitalter, Länder, Personen, Götze herausgerissen wie in Stahl geschoben, einer Lechüre, für Männer und Freiheitsfreunde von einem Manne geschrieben, der in diese heilige Literatur nicht mehr paßt, weil er ohne Miße eine herrliche Schilderung mit der feinsten Einsicht und Eleganz des Sagens bereitet — seit ich also vor einigen Tagen in diesem "Vorwärts" die Beschreibung ihres Lebensabganges las, weiß ich es. Adrienne war vergiftet worden, aus Eifersucht wahrscheinlich und wahrscheinlich von der Herzogin von Bouillon — ich weiß nicht, wie gewiß, jedoch war bei privatschriftlichen Briefen von Genuß zu reden. Sie hatte ein inebellisches Leben geführt, kamme Ehrlich, die sie war, ein bedeutendes Legat den Armen des Stranges Saint-Sulpice hinterlassen, die Sakramente empfangen und war nun Leiche. Der Erzähler von Paris und der Franzosen jenseits Stranges betonen, daß ein ähnliches Vergessen, weil sie nie über das Vergessen, das ihr Verfall mit sich führte, auch auf dem Totenbett nicht zu bewegen gewesen; und sie hat, wie es scheint, ein Recht darauf, wie jenerzeit Voltaire's Körper man auch den ihren nicht in das Haus des schmerzhaftesten Gottes zu lassen. Aber in den Kirchhof doch wohl? Und nicht. — Es war nicht nur eine herrliche Beerdigung, die in dem Saal Adrienne's Leichnam bestattet wurde, sondern jenseits der Leiche wurde nicht einmal auf eine Rede gelaßt, sondern am Totenbett wie ein Koffer von zwei Lastträgern in den Saal geholt und nur von einer Anzahl Kolonialisten begleitet. Demnach genug hätte der Kolonialisten Befehl erhalten, jede Unterredung über die Leiche der Schauspielerin unmöglich zu machen, indem die Chöre vertilgt wurden. Denn die Leiche in irgendeiner Grabgrube zu geben und, außer in einen Saal gelegt zu werden, war mit keinem Saal befehle wurde, so war eine gewisse Leichensitte. Und so geschah es. Ihre Beerdigung fand in einem Gebäu, Voltaire's, der einzigen Nacht, die sie dort verbrachte und nach der Leiche wurde, einer Sargträgerin, die die Leiche getragen werden konnte vom Totenbett der Kolonialisten (weil eine Vergebung wurde, die dem Schauspielerin nicht war) mit der Leiche — war inaspe 200 Jahren.

Und also gibt es eine Entwicklung. Und also gibt es den Gedankengang? Meine Lieben: dasjenige liegt die Aufklärung und die Revolution. Diese Aufklärung, über die heute jeder, aber fast jeder Schreiber die Rede macht, indem er so weit kommt — nicht seine Rede, die es nicht nicht ist, sondern die Aufklärung, über die er zum Schreiber, zum Dichter, zum Künstler seiner Zeit und zur Wirkung ins Innere und Tiefe überlassen nicht gelassen werden würde, gelassen werden, das Gewerbe jenseits Voltaire's fortzuführen oder zu verhindern. Diese

heilige und kampflustige Verschwörung des Geistes gegen jede Tyrannis des Dummkopfes und des Übergläubens, jener hinterzogenen Befreiungskrieg der Menschheit, dessen Arsenal in England stand, und dessen Soldaten Bayle hießen und Diderot, d'Alembert und Rousseau und vor aller Voltaire und Mirabeau. Denn sie, diese Aufklärung, indem sie weit über's Ziel hinaus stieß, und die Revolution, die sie erzeugte, und die auch weit über das hinausdrangte, was schließlich ihr Ergebnis war: diese beiden Taten französischen Geistes haben auf der ganzen Erde einen, ach, beiseitenden Ruck der Menschheit auf ihrer Spirale ermöglicht, und es Hellere, Menschlichere, Weisere. So ist sie nun einmal beschaffen, die Menschheit: es müssen Könige geköpft, Götze demoliert, Aristokratien ausgerottet und Klerikalen auseinandergejagt werden, ein Erzeß von Anstrengung muß gemacht werden: damit öffentliche Gerichtsbarkeit erreicht werde und Ämter allgemein seien, souveräne Parlamente zusammenzutreten können, und damit der Stoff, der bei der Beerdigung großer Schauspielerinnen die Hauptrolle spielte, nicht mehr ungelöschter Ralf sei, sondern Saft und Blumen.

Belcher Anstrengung wird es nun bedürfen, welcher weit über's Ziel hinausgeschlenderten Manie einer Handball besessener Werkzeuge, damit diese öffentlichen Gerichte auch wirklich Recht sprechen oder damit das ruhmlose und dumme Geschäft der Kriege zu höherer Dämonie von nationalen Industrien endlich als das erkannt werde, als was Anno 1912 Norman Angell es nachwies — ruhmlos dumm für Sieger wie Besiegte? Einer publizistischen Anstrengung, einer neuen Aufklärung, einer grandiosen und harten Kriegserklärung gegen die neuen Dummheiten Europas auf alle Fälle: gegen alle Meinungsstärke, gegen jede Diktatur, gegen den Nationalismus in jeder Form, bei jedem Volk, unter allen Umständen, heute, morgen, immer, einer neuen platten Aufklärung und eines Gelächers gegen alle, die sich berufen glauben, das Leben, das so eingeleistet organische, dumpe, irrationale Grundwesen der Menschheit, dem wir Künstler ja mit Haut und Haaren verdrrieben sind, in Schutz nehmen zu sollen gegen den arbeitenden Geist — als müße man einen geworfenen Stein in Schutz nehmen gegen das Steigen, aus Angst, das Fallen käme man zu kurz. — Er fällt wieder, meine Herren Anbeter der unberechtigten Einsicht, die ihr nicht ahnt, mit wieviel Erkenntnis fruchtbarer Dummheit gewürzt sein muß. — All ihr Theosophen, Okkultisten, Gesundheits-, Wohlfühl-, Mystizisten und neuen Wagner, ihr „Einfältigen“, Weteranen und Apostel des Regiments unter den Literaten; er fällt von selbst, gern und freigezogen: sorgen wir nur dafür, daß er geworfen werde, weit und so hoch, wie Menschenarmen möglich!

(Arnold Zweig in der "Weltbühne".)

Die sieben Todesurteile bestätigt!

Das Revisionsgericht der französischen Rheinarmee in Düsseldorf hat am Donnerstag die Revision der von dem Mainzer Kriegsgericht zum Tode verurteilten sieben Deutschen und der gleichzeitig mit ihnen zu Buchthaus Gbg. Gefängnis verurteilten Beschuldigten verworfen. Die kurze Verhandlung ging in Abwesenheit des Verteidigers der Angeklagten vor sich.

Die Tatsache, daß das Todesurteil gegen Goerges bisher nicht ausgeführt wurde, läßt in uns die Erwartung reifen, daß es auch in Zukunft nicht vollstreckt werden wird und ebenso wenig die sieben Todesurteile in Mainz. Wir betonen auch heute, daß Frankreich nicht das Recht zusieht, über Attentate zu urteilen, die zwar wider das deutsche Gesetz verstoßen, aber in deutschen Gebietsteilen vor sich gegangen sind, deren Befehung widerrechtlich erfolgt. Es liegt nur im Interesse Frankreichs, wenn seine Regierung auf neues Blutvergießen verzichtet und den deutschen Nationalisten keine Möglichkeit gibt, erneut Märtyrer zu stempeln.

Wertbeständiger Profit.

Die Arbeitnehmer plagen sich mit der Erreichung der Sonderklausel ab. Die Unternehmer erledigen derlei Aufgaben viel einfacher. Ein Freund des „Vorwärts“ schickt ihm ein Schreiben, dessen wichtigster Teil lautet:

Verband der deutschen Verordnungsanstalten für baumwollene Gewebe E. W.
Leipzig, den 30. Juni 1923.

Das Tempo der Geldentwertung nötigt uns, die Verbandspreise rascher als bisher der Steigerung der Gestehungskosten anzupassen. Die von uns veröffentlichte Schlüsselzahl wird demgemäß künftig immer nur von Montag bis Sonntagabend einer Woche gelten. Die Rechnungen werden nicht mehr die Schlüsselzahl, sondern lediglich die Grundziffersumme enthalten. Die Bezahlung der Rechnungen wird zu erfolgen haben nach der jeweiligen Schlüsselzahl, die in der Woche der Abfindung der Zahlung gilt. Mit dieser Schlüsselzahl ist die Grundziffersumme der Rechnung zu multiplizieren. Wird also z. B. eine Rechnung, die aus dieser Woche datiert, in der nächsten Woche bezahlt, so ist die in nächster Woche gültige Schlüsselzahl anzunehmen. Dies gilt auch für Rechnungen, die am Ende einer Woche abgehandelt werden, dem Kunden aber erst Anfang der nächsten Woche zugehen.

Wenn die Arbeiter und Angestellten die Anpassung ihres ehrlid verdienten Geldes an die vergangene Woche verlangen, dann können das die Unternehmer bekanntlich nicht billigen, weil sonst die Kaufkraft des Konsums zu groß wird!

Im Jahresbericht der Magdeburger Feuer-versicherungs-Gesellschaft heißt es außerdem:

Der Schadenverlauf des Berichtsjahrs kann in allen von der Gesellschaft betriebenen Geschäftszweigen als normal angesehen werden. Dagegen machte sich für das ganze Versicherungs-gewerbe die um die Jahresmitte beschärft einsetzende und bis zum Jahreschluß schnell fortschreitende Entwertung der Marktschädigen geltend. Gegen diese Schädigungen sind Sondereinrichtungen getroffen, wie die besonders für die Industrie wichtige Versicherung nach Richtzahlen, die sich der Preisbewegung automatisch anpassen. Dem Versicherungsnehmer wie dem Versicherer kann jedoch nur durchgreifend durch die Ermöglichung der Versicherung in stabiler Währung geholfen werden. Die Versicherung in fremder Währung ist für unser Wirtschaftslieben unter den derzeitigen Verhältnissen nach Ueberzeugung der Verwaltung eine Notwendigkeit.

Man sieht, auch hier ist die wertbeständige Rechnung selbstverständlich. Nur für Arbeiter und Angestellte taugt sie nichts.

Wie's gemacht wird.

Ein außerordentlich krasses Beispiel, wie die Devisenknappheit, von der in den Börsenberichten bei der Berichterstattung über den Devisenmarkt in letzter Zeit andauernd die Rede war, zustande kommt, zeigt die Verantwortung einer Anfrage in der außerordentlichen Generalversammlung der Porzellan-fabrik Grauzenth.

Ein Aktionär hatte das Bedürfnis, zu erfahren, wie es mit den unerledigten Punkten der letzten Generalversammlung, besonders mit der Kapitalerhöhung wäre. Darauf erklärte der Generaldirektor Singer, die Frage der Kapitalerhöhung sei zurzeit nicht akut, weil der außerordentlich flotte Gang des Exportgeschäftes in den letzten Monaten der Gesellschaft derartig reichlich fremde Devisen zugeführt hätte, daß der Kapitalbedarf der Gesellschaft auf längere Zeit gedeckt sei.

Schelmisch sah sich der Generaldirektor Singer, als ihm dies umbedachte Wort entflohen war, im Saale um und erklärte, es wäre doch hoffentlich kein Angehöriger irgendeines Finanzamtes da, der von dieser Äußerung Notiz nehmen könnte. Außerdem hat er die Vertreter der Presse inständigst, bei der Berichterstattung nicht etwa diese Äußerung zu erwähnen.

So wird die Sache gehandhabt. Außerlich werden alle Maßnahmen zur Stabilisierung der Mark und zur Senkung des Dollarkurses beraten und gutgeheißen. Aber wenn es sich darum handelt, Theorien in die Praxis umzusetzen, dann verfährt jeder Kapitalkist nach dem berühmten Berliner Wort: „Samemam, geh du voran, du hast die größten Stiefel an!“ Und jeder Unternehmer sorgt für sich und seinen Profit. Laßt die andern betteln gehn, wenn sie hungrig sind.

Die mißbrauchte Notverordnung.

Als am Donnerstag unser Antrag auf Aufhebung der bairischen Notverordnung im Reichstag zur Verhandlung kam, bezogen die bürgerlichen Parteien ihre Nichtachtung gegen unsern Vorstoß dadurch, daß sie nur zu wenigen Abgeordneten anwesend waren und sich an der Aussprache nicht beteiligten. Unser Genosse Unterleitner brachte einen riesigen Beweisstoff dafür vor, daß die bairische Regierung die Notverordnung einseitig gegen links handhabt. Seine 15ündige Redezeit reichte nur zur Bearbeitung eines Teiles des Materials aus. Auf dem Tische des Hauses lagen zwei Klafte, ein sachlich gehaltenes sozialdemokratisches, das von der bairischen Regierung verboten worden ist, und ein in den schlimmsten aufreizenden Ausdrücken abgefaßtes nationalsozialistisches Klafte, das ungehindert in der bairischen Hauptstadt an den Anschlagtaulen prangen konnte.

Unterleitner führte aus: Von einer Autorität der bairischen Regierung gegenüber den Reichsradikalen könne nicht gesprochen werden. Die Regierung tue nicht das geringste, um die Geheimorganisationen aufzulösen oder auch nur in ihrer Tätigkeit zu hindern. Desto mehr werde gegen diejenigen eingeschritten, die den Kampf gegen die Mordorganisationen führen. Alle sozialdemokratischen Zeitungen Bayerns bis auf eine sind unter der Notverordnung schon verboten gewesen. Mit Recht jagte Unterleitner, der bairische Ministerpräsident solle statt außenpolitische Neben zu halten, für Gerechtigkeit im Innern seines Landes sorgen. Gegen das Gesetz zum Schutze der Republik habe im vorigen Jahre die bairische Regierung alle Mienen springen lassen. Aber bei der Ausnahmeverordnung gegen links sei ihr Standpunkt auf einmal ein anderer.

Unterleitner wies nach, daß auch zwischen den bairischen Regierungsorganen und den Nationalsozialisten enge Verbindungen bestehen. Das werde nicht nur durch den Prozeß Fuchs-Machhaus bewiesen, der gezeigt habe, daß bairischen Polizeiorganen diese nationalsozialistisch-französische Verschwörung längst bekannt gewesen sei, ohne daß man einschritt. Besonders starken Eindruck machte es, als Unterleitner berichtete, wie selbst eine Feier zum Andenken des toten Wollmar von der Polizei unmöglich gemacht wurde. Unterleitner schloß seine Rede unter stürmischem Beifall der Linken mit der Aufforderung, daß auch in Bayern Zustände zur Sicherung der Republik herbeigeführt werden müßten.

Der Kommunist Kemmle meinte, es gäbe nicht nur im Westen ein befehtes Gebiet, sondern auch im Süden, nämlich das von den Faschisten besetzte Bayern. Die deutsche Reichsverfassung gelte nur bis zur bairischen Grenze.

Der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung der Notverordnung wurde dem Rechtsausschuß überwiesen.

Das Berufsschulpflichtgesetz.

Der Preussische Landtag nahm am Donnerstag das Berufsschulpflichtgesetz an. Der sozialdemokratische Antrag, die Berufsschule obligatorisch zu machen, wurde gegen Sozialdemokraten und Demokraten abgelehnt. Ein Antrag auf Gewährung von Bekleidungsbeihilfen an Beamte, Lehrer, Angestellte und Staatsarbeiter wurde an den Beamtenausschuß verwiesen. — Daraufhin vertagte sich das Haus auf Montag den 9. Juli.

Von der Wiener Feme.

Die Unterjuchung der Wiener Polizei hat zur Aufdeckung der Tatsache geführt, daß in der jüngsten Zeit in Wien Terrororganisationen jugendlicher Sakentkrenzler nach dem Muster der deutschen „Organisation Consul“ gegründet worden sind. Es gab drei Gruppen, erstens die Schlageter-Gruppe, zweitens die Novojat-Gruppe, drittens die Krüger-Gruppe. Alle Gruppen zusammen hatten etwa 60 Mitglieder. Das Kommando in der Organisation führte ein Oberleutnant Lechner, der, den Blättern zufolge, von Gittler nach Oesterreich geschickt wurde, um hier die Sakentkrenzler-Organisation nach bairischem Muster durchzuführen. Oberleutnant Lechner ist aus Wien verschwunden, da ihn der Boden hier zu heiß wurde.

Die Absicht dieser terroristischen Burschen bestand darin, gegen Männer der Politik und Finanzwelt nicht nur in Oesterreich, sondern auch im Auslande Attentate zu verüben. Auf der Mordliste standen unter andern der frühere sozialistische Staatssekretär Dr. Deutsch und der Präsident der Unionbank, Josef.

Bis jetzt sind 23 dieser jungen Leute verhaftet. Man fand bei ihnen Lotischläger und Gummiknüppel. In einem Kloster wurden Gewehre vorgefunden, die dort versteckt worden waren. Die Meldung einiger Blätter, daß sich in diesem Kloster die Mörder von Erzberger versteckt gehalten hätten, ist unrichtig. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Kaufmann, der sich Heinrich Freund nennt. Er scheint eine große Rolle bei der Organisation gespielt zu haben, und soll dazu ausersehen gewesen sein, einen bekannten Finanzmann zu ermorden. Die Bemühungen der Polizei sind darauf gerichtet, herauszubekommen, wer hinter diesen Terrorgruppen unreifer Burschen steht, wer die Mordorganisation leitet und aus welchen Quellen Geldmittel dieser Organisation zur Verfügung gestellt wurden.

Dollar Amtliche Notiz vom Donnerstag 165 585 Freitag mittag in Newyork **194 000 Mt.**

Meldungen von der Ruhr.

An der Sperre erschossen. Die Verkehrsperre wird nach wie vor rücksichtslos durchgeführt. Am 4. Juli wurde der Arbeiter Dienhöfer aus Aplerbeck in der Nähe der Zeche „Schleswig“ bei dem Versuch, die Grenze zu überschreiten, in einem Straßengraben erschossen. Mauterei bei den Franzosen.

In Lünen meuterten am 2. Juli französische Truppen. 25 verhaftete Franzosen brachen aus dem Gefängnis aus und entkamen.

Opfer der „Sanktionen“. Durch Patrouillen, welche die Beachtung der Sanktionen in Duisburg überwachten, wurden ein Deutscher getötet und drei Deutsche verwundet, welche auf Anruf nicht stehenblieben.

Das siebente Todesopfer. Der Schlosser Frech, der bei der Schießerei in Dortmund in der Nacht zum 11. Juni verlegt wurde, ist gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer jener Nacht auf sieben.

Notizen.

Streik im Berliner Baugeverbe. Die Berliner Bauarbeiter haben mit übergroßer Mehrheit den Streik beschlossen. In den Betrieben, welche den Schiedspruch mit 9500 Mark anerkannt haben, wird weitergearbeitet.

Die Löhne im Bergbau. Zur Regelung der Löhne für den Kohlenbergbau in den unbedachten Gebieten ist im Reichsarbeitsministerium ein Schlichtungsausschuß zusammengetreten, der vom 9. Juli an eine Lohn-erhöhung von 50 Prozent festgesetzt hat. Die Lohn-erhöhung beträgt danach im Durchschnitt einschließlich einer Erhöhung des Hausstands- und Rindergelbs für den ober-schlesischen Steinkohlenbergbau 30 800 Mark für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau (Reumarbeiter) 24 900 Mark je Schicht. Die Verhandlungen für den Bergbau der bejagten und Einbruchgebiete werden in den Kreisen selbst geführt.

Bayern gefällt die Nase nicht. Der Reichspräsident hat dem Reichstag mitgeteilt, daß er beabsichtige, anstelle des ausgeschiedenen bisherigen preussischen Staatssekretärs Göhre den Staatssekretär Reikmann zum Mitglied des Reichsdiziplinarhofes zu ernennen.

Der bairische Gesandte von Brauer hat im Auftrage seiner Regierung gegen diese Absicht Einspruch erhoben. Staatssekretär Weismann geneigt wegen seiner Tätigkeit nicht das Vertrauen der bairischen Beamtenenschaft, woraus zu schließen ist, daß ein republikanischer Staatssekretär ohne weiteres sich das Vertrauen der bairischen Beamtenenschaft liebt: der bairischen Regierung — verweigert.

Schiebergeschäfte eines christlich-sozialen Abgeordneten. Der christlich-soziale bayerische Abgeordnete Weigl hatte den Schriftleiter der „Kremsler Landeszeitung“ Rauber wegen des Vorwurfs, er habe mit staatlich zugewiesenen landwirtschaftlichen Produkten Schiebergeschäfte gemacht und dabei Millionen-Probitionen erhalten, verklagt. Das Wiener Geschworenengericht fällt nach mehrtägiger Verhandlung auf Grund des vollständig erbrachten Wahrscheinlichbeweises einen Freispruch.

Franzosen gegen Gesangsvereine. Dem Kölner Männergesangsverein Polyhymnia, der eine Sängerschaft nach Wien unternehmen wollte, ist die Ausreise von den französischen Behörden verboten worden. Die Sängerschaft mußte daher abgefragt werden. In Wien waren bereits alle Vorbereitungen für den festlichen Empfang der Kölner Sänger getroffen worden.

Die Nürnberger Parteizeitung verboten! Die „Fränkische Tagespost“ in Nürnberg ist auf 5 Tage verboten worden und zwar auf Grund der berichtigten Notverordnung vom 11. Mai, durch welche die „Fehlerei“ in Bayern eingebremst werden sollte. Begründet wird das Verbot, weil die „Fränkische Tagespost“ die auch von uns wiedergegebenen Berichte von den Mobilmachungs-vorbereitungen der Nationalsozialisten im Bezirk Aschaffenburg gebracht hätte.

Die Stadtverordneten-Versammlung in Eisleben. In einer kleinen Anfrage wurde ausgeführt, daß im Januar 1922 17 den verschiedenen bürgerlichen Parteien angehörige Stadtverordnete in Eisleben ihre Mandate niedergelegt hätten. Die Stadtverordneten-Versammlung in Eisleben bestche seitdem aus 19 Sozialdemokraten und Kommunisten. Das Staatsministerium wurde gefragt, was es zu tun gedente, um in der Eislebener Stadtverwaltung geordnete Verhältnisse herbeizuführen. Wie der „Amtliche Preussische Pressedienst“ mitteilt, beauftragt der Minister des Innern in seiner Antwort, daß sämtliche bürgerlichen Stadtverordneten in Eisleben ihre Wahlaufträge niederlegt haben und daß seitdem die Stadtverordneten-Versammlung nur aus sozialistischen und kommunistischen Mitgliedern besteht. Da jedoch die Stadtverordneten-Versammlung bei schlußfällig geblieben und daher berechtigt und verpflichtet ist, die Geschäfte weiterzuführen, so liegt ein Grund zur Auflösung nicht vor.

Enteignung von Moor- und Debland. Der vorläufige Reichswirtschaftsrat nahm einen von den Vertretern des Landarbeiterverbandes gestellten Antrag an, wonach die Regierung um halbige Wärelegung eines Gebietes ersucht wird, nach dem Moor- und Debland zum Zwecke der Kultivierung gegen angemessene Entschädigung beschleunigt enteignet werden kann.

Depeschen.

England drängt.

Wb. London, 6. Juli. Reuter erfährt, daß die englisch-französischen Besprechungen über die Reparationsfrage möglicherweise Ende dieser Woche oder Anfang nächster Woche wieder aufgenommen würden. Man erwarte, daß dann die französische Regierung die von Curzon gewünschte schriftliche Antwort überbringt haben werde. Bisher liege kein Anzeichen über den Charakter der französischen Antwort vor, wenn auch die französische Haltung in der Frage der Einstellung des passiven Widerstandes und der Räumung des Ruhrgebietes bekannt sei.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ spricht die Hoffnung aus, daß die Uebersendung der schriftlichen französischen Antwort auf Curzons Memorandum nicht später als Ende dieser Woche vollzogen werde. Denn die britische Regierung könne die öffentliche Erklärung über ihre Politik nicht länger als bis zur ersten Hälfte der nächsten Woche aufschieben.

Der Korrespondent erfährt, daß gegenwärtig ein lebhafter Meinungs-austausch zwischen Paris und Brüssel im Gange sei.

Die von Baldwin im Unterhaus abgegebene Erklärung, in der betont wurde, daß das Januarangebot Englands abgelehnt und England daher frei sei, in dieser Sache so zu handeln, wie es ihm zweckmäßig erscheine, habe in alliierten Kreisen große Bewegung hervorgerufen und auch manche britischen Kreise überrastet. Die Verstärkung der amtlichen Haltung sei wohl teilweise zurückzuführen darauf, daß die Ruhrbesetzung nach britischer Auffassung Deutschlands Zahlungsfähigkeit vermindert habe und daher unvermeidlich dazu führen müsse, die Gesamtsumme der Entschädigungen unter dem im Januar von den britischen Sachverständigen aufgestellten Betrag zu vermindern und somit Großbritanniens Anteil von 22 Prozent herabzusetzen. Man sei vielleicht der Ansicht, daß Großbritannien berechtigt sei, für den Verlust, der ihm durch andre zugefügt worden sei, eine Kompensation zu suchen und seine Januarforderungen an die Alliierten zu erhöhen.

Wenn er die Hände frei hat.

Wb. London, 6. Juli. Der Pariser Korrespondent der „Times“ schreibt: In französischen politischen Kreisen werde erwartet, daß Poincaré auf die Parla-mentarischen Wahlen, die in der nächsten Woche beginnen werden, und daß er nach ihrem Anfang die Hände freier habe für ernste diplomatische Unterhandlungen. Eine diplomatische Autorität habe ihm (dem Korrespondenten) erklärt, die Hauptfrage, die man nach dem Augen verloren werde, sei, ob eine gemeinsame Antwort auf das deutsche Angebot gesandt werden solle. Nach französischer Auffassung könne die einzige gemeinsame Antwort in der Aufforderung zur Einstellung des passiven Widerstandes bestehen. Erst später dürfte dann die Unterjuchung der deutschen Note vorgenommen werden. Der Charakter der Ruhrbesetzung würde im Fall einer französisch-deutschen Zusammenarbeit weitgehend geändert werden. Die Räumung aber müsse parallel mit den deutschen Zahlungen vor sich gehen.

Der diplomatische Korrespondent der „Westminster Gazette“ erfährt, daß die am Mittwoch zwischen Curzon und dem italienischen Botschafter geführten Besprechungen fortgesetzt werden sollen. Italien sei bereit, Großbritannien bei dem Versuch, zu einer Neglung zu gelangen, Unterstützung zu gewähren. Dieser Umstand werde vielleicht bewirken, daß Belgien zögere, dem Diktat Frankreichs Folge zu leisten.

Der Brief des Papstes.

Wb. Paris, 6. Juli. Die Kammer hat in ihrer Nachtigung das Budget der von Deutschland zu erziehenden Ausgaben angenommen. Heute nachmittag werden in der Kammer die Interpellationen über den päpstlichen Brief beraten.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Blutarmut!!!
Bei Blutsucht, Herzkrankheit, Schwäche ist Doppel- (Eisen-Mangan-Äther) das mit Peptin ein geschätztes Kräftigungsmittel für jung und alt.
Hof-Abtheile, Breitweg 158, am Alsterbogen, 107

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Juli 1923.

Der Vogelgefang.

Er liegt auch jetzt noch festlich still. An andern Orten mit Blumen, Bäumen und Sonne hat die Wanderlust eine frohe Geschäftigkeit gebracht.

In der grauen Regenzeit, als die Menschen in Wintermänteln durch den Sommer gingen, war es hier ganz einsam. Unter den uralten Bäumen tanzten Nebelwirbel und durch den Rosengarten huschten feuchtgaue Gelpenster.

Während der Mensch aber mühsam durch den Garten schritt, hielten viele tausend Rosen ihre Knospen zum grauen Himmel empor wie bittende Kinderhände.

Junge Leute, die abends durch den Vogelgefang gingen, sahen zwischen den grünen Fingern das rote Leuchten, sie wußten, was heimlich in den Knospen lebte — trotz Kälte, Regen und grauem Himmel.

Damals sang noch die Nachtigall. Nur die Jungen hörten es und manch ein Mädchen fragte wohl:

Nachtigall, ich hör dich singen, das Herz im Leib mich! mir zerspringen. Komm nur bald und sag mir's wohl, wie ich mich verhalten soll.

Und die Nachtigall sang, aber die Jugend wußte schon, wie sie sich verhalten sollt.

Nun ist die Sonne doch gekommen. Die Rosen im Vogelgefang haben ihre Knospen geöffnet und ihre Blüten entfaltet. Der Rosengarten steht in einem Hauch von Duft und Farbe.

Man sieht deshalb Burichen und Mädchen am Abend abseits auf grünen Wegen wandeln, entfernt vom Rosengarten. Man sieht ein Mädchen fragt wohl auch die Nachtigall, wie es sich verhalten sollt.

Sing, sing, sing, und wahr dich sein, bis einmal der Brautkranz dein. Da muß ein Mädchen im Blüten des Sommerabends nachdenklich werden.

Am die Wohnungsmiete.

Von einem Parteigenossen, „Volksstimme“-Leser und Hausbesitzer, wird uns der folgende Aufsatz übergeben, den wir nach dem alten Spruch „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man muß sie hören alle beide“ bringen. Er lautet:

Die Wohnungen in u n s e r e m Lande stehen unter eine gewisse Zwangswirtschaft gestellt werden. Dadurch wurde erreicht, daß minderbemittelten Volksgenossen ihre Wohnungen nicht zugunsten zahlungsfähigerer Schichten verloren, zum andern aber auch, daß der Vermieter nicht willkürlich das Glend bergabsetzte, je nach seiner mehr oder weniger sozialen Einstellung, nur um seines eignen Vorteils willen.

Was jedoch zu der genannten Zeit als richtig und gerecht angesehen wurde, wollen viele heute nicht mehr gelten lassen. Bei jeder Mietzinsserhöhung entstehen zumeist recht unliebame Auseinandersetzungen, die sich in ihrer Auswirkung zumeist gegen den Vermieter richten, als ob gerade er einer der schlimmsten Wucherer und Ausbeuter sei.

Es ist nicht alles andre mit und ohne Zwangswirtschaft viel höher im Preise gestiegen als die Wohnungsmiete? Kann man angeht, daß dem Vermieter vom Mietzins verbleibenden Teiles überhaupt von einem Steigen seiner Einnahmen durch die Wohnungsmiete sprechen? Zumal, wenn man berücksichtigt, daß ja heute der Vermieter wie jeder andre Hausbewohner seinen Teil für Instandsetzungen und Betriebskosten beisteuern muß, und dieser Betrag stets meist höher ist als die Grundmiete und die Verwaltungskosten, die der Vermieter von seinen sämtlichen Mietern erhält.

Jeder objektiv Denkende wird zugeben müssen, daß der Vermieter seit dem 1. Oktober vorigen Jahres trotz der reichlich vielen Aufsetzungen der Zuschläge weiter geschäftig wurde, da die Festsetzungen mit der Gegenwertigkeit keineswegs Schritt hielten. Für das 3. Quartal 1923 haben sich die Beiträge für die Verwaltung etwa verzehnfacht gegenüber dem 4. Quartal 1922, während das Einkommen eines Angestellten oder Arbeiters sich während dieser Zeit um den 50fachen Betrag erhöht hat.

Da Zahlen immer am deutlichsten reden, seien hier einige hergeleitet aus der Praxis. Für das 3. Quartal erhalte ich aus meinen sechs Wohnungen — einschließlich meiner eignen — an Grundmiete 6x4,25 = 25,50 Mark, dazu 35 Prozent Zinsenbeitrag = 135 Mark, insgesamt 160,50 Mark, wovon man heute im

günstigsten Fall eine Hypothek von 15 000 Mark verzinsen kann. Der 800prozentige Zuschlag für Instandsetzung beträgt für die gleiche Zeit 30 780 Mark. Damit können zurzeit etwa zwei Stunden Arbeitszeit mit Meisterlohn bezahlt werden. Was bei Hausreparaturen in 2 oder 3 Stunden geleistet werden kann, dürfte auch der blutigste Laie auf dem Gebiet von Bau-, Maler- und Dachdeckerarbeiten wissen. Und woher nimmt man das Material: Dachziegel, Leerpappe, Tapeten, Farben, Kalk, Zement und so weiter bei den jetzigen fabelhaften Preisen? Es genügt wohl zu sagen, daß ein Mauerstein 800 Mark kostet und ein Zentner Zement 60 000 Mark. Einige kleine Schadenaussparungen am Kofest, im Dachstuhl, an den Decken gehen unter Umständen die ganze Instandsetzungskosten auf. Wobon der Hauswirt dann noch ganze Wohnungen neu tapezieren oder auch nur streichen lassen soll, weiß ich nicht.

Von den Verwaltungskosten rede ich lieber nicht, sie betragen einschließlich meiner Wohnung 3078 Mark oder den Gegenwert von einem siebentel Pfund Margarine oder von 1 1/2 Eiern im ganzen Vierteljahr. Dafür: Schreiberei, Säuferei, Abrechnungen, Verhandlungen mit Geschäftsteuten, Gelbauslegen, Reinigungsarbeiten, Verger mit Kindern und, was die Hauptsache ist: mit den eignen Mietern, die da glauben, man bereichere sich auf ihre Kosten.

Es darf dabei allerdings nicht verkannt werden, daß manche Hauswirte schon in früherer Zeit recht nachlässig mit der Herrichtung der Wohnungen und ihres Hauses überhaupt umgingen und heute das Vernachlässigte nicht wieder eingepolt werden kann. Von den heutigen Einnahmen ist es völlig ausgeschlossen, durchgreifende Instandsetzungen vorzunehmen. Deshalb sollte man den Mietern nichts vorkaufen und mit hohen Prozenten operieren, anstatt ihnen die nackten Tatsachen von der Ungültigkeit der Mietzinsbeiträge vor Augen zu führen. Wenigstens sollte man ihnen sagen, daß man wohl den Mietzins niedrig halten kann, daß man aber dann nicht dem Hauswirt Zumutungen stellen darf, für die keine Deckung vorhanden ist.

Die Mieter haben es in der Hand, im Interesse der Erhaltung bewohnbarer Räume mitzuwirken. Weniger Schimpfen auf den Vermieter und mehr Objektivität, die nicht schwerfälligen dürfte, wenn jeder einzelne an seine eigne Lage denkt, dürfte eine bessere Wohnungswirtschaft in erster Linie zugunsten der Mieter herbeiführen. Wir sollten uns auch als Mieter daran gewöhnen, nicht auf jedes Schlagwort hineinzufallen, wie das ja leider heute in andern Bewegungen zum Schaden der breiten Masse selbst reichlich oft geschieht.

Unterstützt die Mietervereine und treibt in diesen eine kluge Politik, die auch nicht zum Verhängnis wird. Um eines augenblicklichen kleinen Vorteils willen soll und darf man aus Wohnräumen keine verfallenen Unterstände machen!

Ein Mahnruf.

Nützt die Zeit! Bildet eine Gegenwehr gegen die Reaktion und deren Geheimorganisationen, indem jeder Arbeiter, Beamte und Angestellte Mitglied der Vereinigten sozialdemokratischen Partei wird.

Zum Kampf gehört Geld. Zeichnet freiwillige Beiträge.

Aufnahmen und freiwillige Beiträge nimmt das Parteisekretariat, Große Mühlstraße 3, II entgegen.

Ein Selbstbildnis.

Der Inhaber der Zementhandlung A. Hoffmann, hier, Kölner Straße 5, hatte uns wie auch dem hiesigen „General-Anzeiger“ 40 000 Mark Schweigegeld gefandt, damit wir über eine Gerichtsverhandlung, die ihn betraf, nicht berichten sollten. Hoffmann wurde zwar freigesprochen, aber schon der Bestechungsversuch zeigte, wie „sicher“ er sich fühlte.

Auf unsre Aufforderung, das Geld in der Redaktion wieder abzuholen, beehrt uns Hoffmann nun mit folgendem Briefe:

Magdeburg, 5. Juli 1923.

„Volksstimme“, hier.

Auf Ihren gegen mich gerichteten Artikel erwidere ich folgendes:

Nach Ihrer Darstellung ist Ihnen das Geld ohne nähere Bestimmung zugegangen. Sie hatten also Verfügungszrecht. Was lag näher, als es einem wohlthätigen Zwecke zuzuführen?

Das ist Ihrerseits nicht geschehen. Nun höre ich aber, daß die „Volksstimme“ infolge Abonnentenabwanderung keine Publikationskraft hat. Es soll fogar Abonnenten geben, die die „Volksstimme“ wohl halten, aber nicht lesen.

Ich bitte daher um Rücksendung auf meine Kosten.

Hochachtungsvoll A. Hoffmann.

Nach unsrer Darstellung“ war die Verwendung des Geldes genau bestimmt. Ein Verfügungszrecht aber stand uns nicht zu, nachdem wir den Bestechungsversuch durch die Veröffentlichung des Berichts über die Gerichtsverhandlung durchkreuzt hatten. Wohl aber hatte Hoffmann, wie er es beim „General-Anzeiger“ auch getan hat, das Recht, uns den Wunsch auszudrücken, welcher Wohlfahrtszweck die 40 000 Mark überweisen sollten. Wir hätten es gern getan.

Inzwischen hat sich aber der Zementhändler das anders überlegt; er will sein Geld wieder haben. Wenn er selbst — genügend legitimiert — es sich bei uns abholt, bekommt er es, zu Schreibereien für ihn sind wir nicht verpflichtet.

Werkwürdig und überaus bezeichnend für den Schreiber bleibt seine Schlussbemerkung. Wenn eine Zeitung Bestechungsgelder annimmt, hat sie Publikationskraft und Abonnenten genug, wenn sie Gönner von der Art Hoffmanns aber an den Pranger stellt, findet derselbe Mensch, der erst ein öffentliches Organ für zweifelhaft private Zwecke mißbrauchen wollte, daß diese Zeitung keine Leserschaft hat.

O. Hoffmann, Zementverhandlung, Magdeburg, Kölner Straße 5, lebensrecht haben Sie Ihr Selbstbildnis gezeichnet.

Ein Jubiläumsgeschenk.

Der Zentralverband der Angestellten schreibt uns: Die R. Wolf u. S. veröffentlichte soden Bericht für das verfloßene Geschäftsjahr. Die Firma zahlt 500 Prozent Dividende (20 Prozent im Vorjahr) und 1 Milliarde Rücklagen auf das Wertverminderungskonto nach einer Abschreibung sämtlicher Grundstücke, Gebäude, Maschinen und Anlagen auf eine

Mark. Vor einigen Tagen feierte nun ein Angestellter dieser sehr reichen Firma sein 25jähriges Berufsjubiläum. Bei dem feierlichen Akte der Beglückwünschung seitens der Direktion wurde dem Jubilar, der sein Leiszen zu der Bedeutung dieser Weltfirma beigetragen hat, ein Rubert mit Goldschmitten überreicht.

Wohle Leute erzählen nun, daß der so reichbelohnte Angestellte nach dem feierlichen Akte zum benachbarten Kaufmann gegangen sei, um auf dem Heimweg ein Pfund Margarine mitzunehmen. Doch wie erichraf er, als er die verlangte Ware bezahlen wollte und der ganze geheimnisvolle Inhalt des Ruberts nicht ausreichte, um das Gewünschte zu erstehen. Das Pfund bessere Margarine sollte nämlich 23 000 Mark kosten, während die Jubiläumsgabe nur 20 000 Mark betrug.

Ob die Direktion die fehlenden 3000 Mark dem Jubilar noch nachzahlte, ist uns leider nicht bekannt. Wir meinen aber, daß, wenn die R. Wolf u. S. Jubiläumsgeschenke macht, dann doch mindestens ein Monatsgehalt anzuwenden, sonst aber solche Geschenke, die zehn Straßenbahnfahrten, im Friedenszeiten also 1 Mark, betragen, lieber sein zu lassen. Späße kann man anderswo und bei anderer Gelegenheit machen.

Vom Wochenmarkt. Kohlrabi, Mohrrüben und andre Gemüse nehmen sich jetzt schon stattlich aus. Die Wärme hat sie zur Entwicklung gebracht. Aber noch besser entwickelt haben sich die Preise. Wenn Sonne und Erde reichlich wachsen lassen, dann vermehren sich wohl für die Erzeuger die Goldscheine, aber auf dem Tische des armen Verbrauchers ist darum noch keine Aufbesserung zu bemerken. Man denke: ein Stück Kohlrabi kostete bis 1500 Mark! Vor einer Woche war der Preis noch 800 Mark. Ein Pfund Spargel 7000 Mark, eine Mandel Karotten 2500 Mark, ein Schock Mohrrüben 3000 Mark. Salat 250 bis 400 Mark der Kopf. Tomaten kosteten 12 000 Mark das Pfund, Blumenkohl 8000 bis 10 000 Mark, Weißkohl 5000 Mark, Karoffeln 3600 bis 4200 Mark. Fleisch und Fleischwaren waren wieder emporgeschneit. Rindfleisch bis auf 32 000 Mark, Schweinefleisch auf 30 000 Mark. Das dänische Schweinefleisch wurde immer noch mit 12 000 Mark das Pfund verkauft. Rot- und Lebertourti kosteten 32 000 Mark, Brat- und Wetztourti 34 000 bis 38 000 Mark, Speck 34 000 Mark. Der Schellfisch war auf 11 000 Mark gekommen, einen Salzhering konnte man zwar „schon“ für 1100 Mark bekommen, die besten Sorten waren aber über 2000 Mark hinausgegangen, ein Maatjeshering kostete 3000 Mark. Diese Preise bedeuten für alle hollarbeitenden Arbeiter, Angestellten und Beamten Mangel und Entbehrung, die Menschen aber, die nicht mehr voll oder gar nicht arbeiten können, wissen nicht mehr, wie sie auch das Allernotwendigste zum Leben sich beschaffen sollen. Eine bürgerliche Politik und die kapitalistische Wirtschaftssystem, die sich unter dieser Politik bis ins Grenzenlose auswirken konnte, haben diese Katastrophe gebracht.

Wanderzüge und Jugendvereine auf der Reichsbahn. Mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit nehmen erfahrungsgemäß die Ausflüge der Wanderzüge, Jugendvereine usw. stark zu. Bei Benutzung der Eisenbahnen ist es notwendig, daß sich auch die Jugend den allgemeinen Anordnungen der Eisenbahnorgane anpaßt. So ist es im allgemeinen Interesse erforderlich, daß in und an den Zügen kein unnötiger Lärm durch lautes Singen und Musikieren verursacht wird. Weiterhin ist bei Betreten der Züge auf die andern Mitreisenden entsprechende Rücksicht zu nehmen, da z. B. durch gewalttätigen Drängen bzw. Anspringen auf in Fahrt befindliche Züge Personen tödlich verletzt wurden. Ferner ist unbedingt zu beachten, daß die von den Wandergruppen mitgeführten Fahnen beim Betreten von Bahngelände, Bahnhöfen und Zügen eingewickelt werden müssen; es besteht sonst leicht die Gefahr, daß diese Fahnen mit den für die Eisenbahn vorgeschriebenen Signalen verwechselt und so unter Umständen Eisenbahnunfälle bzw. Betriebsstörungen herbeigeführt werden. Den beteiligten Kreisen, Leitern von Wandertouren und deren Zentralstellen wird daher dringend empfohlen, auf die Beachtung dieser Anordnungen hinzuwirken, andernfalls die Eisenbahnverwaltung — wie uns die Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt — sich gezwungen sieht, mit Bahnpolizeistrafen vorzugehen.

Für die weltliche Schule. Unser neuer Milchkämpfer, eine wichtige Stütze für den Kampf um die weltliche Schule, ist wieder erschienen. Die Juni-Juli-Nummer von „Unsre neue Schule“ will den Eltern Gelegenheit geben, sich auch während der Ferien mit Fragen der Schule und der weltlichen Schule im besondern zu befassen. Die Nummer kostet nur 300 Mark, wir empfehlen a l l e n Eltern den Bezug. „Unsre neue Schule“ bietet neben der Polemik mit den Gegnern viel des Anregenden auch für unsre Anhänger. Das Blatt ist auch in der Buchhandlung Volksstimme zu haben und durch die Austräger zu beziehen.

Der Kleinverkaufspreis für Vollmilch beträgt ab 9. Juli 1923 3460 Mark für das Liter. Für mechanisch gereinigte, pasteurisierte und tiefgefrohlte Vollmilch in mit Pappverschluß verschlossenen Flaschen kann ein Aufschlag von 240 Mark für das Liter genommen werden.

Verein für Wohnungsuchende G. B. Der vor kurzem gegründete Verein hält am kommenden Dienstag abend im „Artushof“ seine erste öffentliche Versammlung mit Vortrag über „Die Wohnungssnot ihre Ursachen, Wirkungen und Besehung“ ab. Wir verweisen Interessenten auf die Anzeige in der heutigen Nummer.

Schnulot. Die Magdeburger Lehrerschaft hat davon Kenntnis erhalten, daß die hiesigen Behörden Magdeburgs zum Zwecke der Kosteneinsparnis eine Zusammenlegung von Schulen für den Winter 1923 planen. Der Magdeburger Lehrerverein bedauert es auf das lebhafteste, daß derartige Einsparismöglichkeiten von der Stadt überhaupt erwogen werden können, da ohnehin durch erhöhte Ausgaben für Heizung, Reinigung und verstärkte Heizung der zu benutzenden Gebäude die Einsparnis fast aufgehoben wird. Außerdem werden durch die Maßnahmen der Stadt die Kreise der Bürgerchaft schwer belastet, da die Familien ihre Wohnung für ihre Kinder länger heizen müssen. Endlich leidet gerade die Schule unter den Nachwirkungen der Kriegsjahre heute so schwer, daß der Magdeburger Lehrerverein es für seine Pflicht hält, die hiesigen Behörden zu bitten, eine Zusammenlegung der Schulen aus Sparianleitensüchten im Interesse der Schule und ihrer Kinder, im Interesse der Eltern und nicht zuletzt im Interesse des Ansehens der Lehrerschaft nicht zu veranlassen.

Bezirkskonferenz des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten. Der Gau Sachsen-Anhalt hat zum 14. und 15. Juli eine Bezirks-Konferenz nach Magdeburg einberufen. Die Sitzung findet im großen Saal des „Klosterberggartens“ statt, und zwar wird sich die Konferenz in erster Linie mit der Frage der Gewährung werbefähiger Renten beschäftigen. Die Auswirkung des Abänderungsgezetzes zum Reichsversorgungsgesetz wird bei dieser Gelegenheit eingehend behandelt, ebenso wird die soziale Fürsorge Gegenstand gründlicher Erörterung sein. Da die Behörden zu dieser Konferenz eingeladen sind, ist zu erwarten, daß eine Klärung der alten Fragen möglich ist. Den Funktionären des Reichsbundes kommt sie nicht delegiert sind wird zur Pflicht gemacht, als Gäste an der Konferenz teilzunehmen. Die Funktionäre dient als Ausweis. Zu Ehren der Delegierten und Gäste findet am Sonnabend den 14. Juli, abends 7 1/2 Uhr im „Klosterberggarten“ ein Gartenkonzert statt. Den Konzent wird die verstärkte Kapelle des Pflanzmouffettes Orchesters (Leitung: Kurt Meißner) und der Orchester-Gesangverein (Leitung: Kapellmeister Rattowitz) ausfallen. Programme sind im Vorverkauf bei der durch Plakatausgang kenntlich gemachten Geschäften und an der Abendkasse erhältlich.

Nachrichten aus der Provinz.

An die Parteigenossen!

In der Beitragsfrage sind bei einigen Ortsvereinen Zweifel entstanden. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der besondere Beitrag von 2000 bzw. 1000 Mark als regelmäßiger Beitrag zu gelten hat.

Bezirksstagnungen

und an die Einhaltung der Fristen für die Einreichung von Adressen und auf die Notwendigkeit der Angabe, ob Quartier gewünscht wird, verwiesen.

Bezirkspartei

werden. Es müssen möglichst viele Genossen und Genossinnen aus dem Bezirk teilnehmen. In der Metropole des Bezirksverbandes soll dieser Tag zu einem Aufmarsch der Massen der arbeitenden Bevölkerung ausgenutzt werden.

Der Bezirksvorstand. J. A.: G. Ferl.

10 268 Mark für Tiefbauarbeiter; in der 4. Lohnklasse 10 560 Mark für Maurer und Zimmerer, 10 188 Mark für Bauhilfsarbeiter, 9716 Mark für Tiefbauarbeiter.

Durch die Allgemeinverbindlichkeit ist nun aber auch der Streit um die Höhe des Lohnsatzes endgültig beigelegt. Die Reichsarbeitsverwaltung hat den einzelnen Innungen erhobenen Einspruch verworfen und damit den Lehrlingen den tariflich festgelegten Lohnsatz zugesprochen.

Abdruck des Wortlauts der Allgemeinverbindlichkeit, die auf Blatt 5921 Nr. 1 des Tarifregisters eingetragen ist, und eine Abschrift der jeweils in Kraft befindlichen Lohnsätze kann für den Fall der Klage — gegen Erstattung der Selbstkosten — vom Bezirksbureau des Deutschen Bauwerkverbundes bezogen werden.

Parteinachrichten.

Burg. Vereinte sozialdemokratische Partei. Montag abend 8 Uhr in Krauses Restaurant Mitgliederversammlung.

Kreis Jerichow 1.

Bieberitz. Der Mieterverein hielt eine sehr gut besuchte Jahresversammlung ab, handelte sich doch darum, die Verträge des Jahres und der verschiedenen Kommissionen im verflochtenen Jahre entgegenzunehmen. Nach Aufnahme von 9 Mitgliedern gab der Vorsitzende Stephan den Jahresbericht.

Burg. Eine Mitgliederversammlung findet am Montag abend 8 Uhr in Krauses Restaurant, Schartauer Straße, statt. Parteifreier Genosse Karl Blum wird referieren.

Altebelitz. Beim Baden ertrunken. In der Ehle bei Bieberitz ist der Arbeiterbursche Gustav Ohle aus Kördelitz nach Arbeitsschluß ertrunken. Um schwimmen zu können, ging er in eine tiefere Stelle, geriet in Schlingpflanzen und fand ehe Hilfe herbei kam, den Tod.

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Gutenswegen. Faustballspiel. An Donnerstag abend fand zwischen der ersten Mannschaft der Freien Turner Weizendorf und der von Gutenswegen ein Gesellschaftsspiel statt, das einen ausgezeichneten Verlauf nahm.

Kreis Wanzleben.

Republikanische Notwehr Kreis Wanzleben. Zu der morgen (Sonntag) vormittags 9 Uhr in Wanzleben bei Burgdorf stattfindenden Sitzung müssen auch die Vorsitzenden der Parteizeile oder der für die Notwehr bestimmte Vertrauensmann aus jedem Ort erscheinen.

Kreis Ottersleben.

Die Republikanische Notwehr hält am Montag in der Mädchenschule eine sehr wichtige Mitgliederversammlung ab. Jedes Mitglied ist zum Erscheinen verpflichtet.

Stadtkreis Ufersleben.

Bei einigen Hausknechten fand nachträglich eine Verpackung nochmals statt, wobei wiederum ganz

ausserordentliche Erträge erzielt wurden. Insgesamt hat die Stat aus der Kommunalisierung des Hausknechts in diesem Jahre rund 64 Millionen Mark gewonnen. — Das Wohnungsgesetz hat einen Generalappell vorangetragen, bei dem alle Wohnungsaufsicht auf ihre Berechtigung geprüft wurden.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Die Auswirkung der neuen Beamtenbesoldungsordnung. In Nichtbeamtenkreisen ist die Meinung verbreitet, daß die neue Beamtenbesoldungsordnung weitgehende Verbesserungen der Bezüge der Beamten gebracht hat.

Es soll hiermit nicht gesagt sein, daß ein Unterschied in den Grundgehältern nicht bestehen soll, denn Bewertung nach Leistung sei gerechtfertigt. Daß man aber gerade die schlechtest besoldete Gruppe 2 so bewertet, das ist bei der seit dem 1. Juli 1923 wesentlichen erhöhten Lebenshaltung, noch dazu nach der allgemein als Verbesserung angesehenen neuen Beamtenbesoldungsordnung, den beteiligten geschädigten Beamten unbegreiflich.

Ortsgruppe der Verwaltungsbeamten.

Konsumvereins-Mitglieder stützt eure Genossenschaft, zahlt ein auf eure Geschäftsanteile. In jeder Verteilungsstelle könnt ihr es tun.

Von zehn bis zwanzig.

Roman von Carl A. Meyer.

(7. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Entwärtet nicht der Aufseher den Jungen unter Mithilfe des Stodes vor sich her. An der Tür sollte er stehenbleiben, bis der Inspektor kommt.

„Warte, mein Süßchen! Einen Regenbogen will ich Dir überziehen, der sich gewaschen hat. — Nun kommt mal vor, die ich draußen aufgeschrien habe, damit der Herr Inspektor die Fröhen die hübsch hereinbringt hat: Pöstel, Steinbach, Wolfram, Fuchs — jawohl! Fuchs! Du auch, brauchst mich gar nicht so drum anzugaffen! — Weizner, Schmidt, Rudolph. Und du auf der borchten Bank!“, wandte er sich an die Jungen, die an der ersten Tafel saßen, „eh! schnell hintereinander weg! Ihr müßt denn auf, 's jetzt mächtige Reile heute.“

Der Inspektor kam mit gefurchter Stirn.

„Pöstel!“ rief er einen an, einen braunen Burschen, dessen schlank Figur von den andern abhob. „Pöstel, ich kenne dich, und ich kenne auch Deine Mutter! Ich hatte gehofft, Du wollest unter meiner Erziehung brav werden. Ich sehe mich in Dir getäuscht zu haben — mach' vor als erst!“

Der Pöstel trat von seinem Nahe weg und stellte sich als erster auf. Was die andern Knaben in ihrer Mehrheit als Anstaltskinder auszeichnete, Herdencharakter: gleiche Jungmannieren, gleiche Redensarten, gleiche die Anstaltsdisziplin oder vom Umgang mit andern anerzogene Charaktereigenschaften, das trat hinter des Pöstels besondere Wesen zurück. Woher er das Gefühl zum Kommandanten hatte, wußte er zu weilen, wenn er in einer freien Stunde vor seinen Kameraden Vorträge gab, selbst den Inspektor unterhielt, wirkte man nicht; man wußte auch nicht, wozu er war; er selbst wußte es auch nicht. Wenn er von seiner Mutter sprach, deren er sich dunkel erinnerte (er war seit seinem sechsten Jahr in der Anstalt; jetzt war er vierzehn und er hatte sie nie wieder gesehen), so mußte er an ihren weichen Hals denken, an ihr glänzendes schwarzes Haar und an ihre feinen, blickenden Augen. Er war, wie der Inspektor einmal zu einem Herrn vom Stadtrat gesagt hatte, schwer zu erziehen. Er las alles, dessen er habhaft werden konnte, sprach für sein Alter ein gutes Deutsch, machte Gesangsbüchlein, die den Verfall der Frau Inspektor fanden, und sprach in ein Raue.

Während jetzt der Herr Inspektor seine Erziehungsrede hielt, überlegte Pöstel, wie er dem Aufseher am besten beistimmen konnte.

Als drüher neben Pöstel hand Wolfram, ein zurückgebliebener Dube mit blaßblauen Lippen, mit großen, erstarnten Augen. Der war den Platz an der Wand genötigt, denn er schlief in der Bettstätt-Abteilung und sein Name stand jede Woche wenigstens

einmal im Buche. Sein Blick hatte denn auch auf den Inspektor keine Wirkung; achlos ging sein Auge über ihn hinweg zu dem nachten.

Da war der Weizner, der Heine dicke Weizner, den er lieb hatte. Er hatte ihn gern wegen seiner runden ursprünglichen Köpfigkeit und liebte es, ihn zu nicken, ihn wegen seines Pöstels um zu klammern. Was das auf seinem Kopfe sei, fragte er ihn, wenn er guter Laune war, da habe ihn wohl einmal die Kuh geleckt? Und wenn darauf der Weizner, der im Lager kein zusammenhängendes Wort hervorbrachte, seinem Unmut in stolischen Worten Luft machte und manchmal gar zu heulen anfing, lachte der Herr Inspektor laut und herzlich und er fühlte sich nicht beleidigt, wenn der Junge davonlief und ihn respektlos stehen ließ. An solchen Stunden sprach die Kunde mit Weiznerschnelle von einem zum andern, vom Hof in den Arbeitsaal und von da in den Garten: Der Inspektor hat gute Laune, oder: Der Inspektor macht mit dem Weizner Spaß. Da schöpfen alle tief Atem und ihre Gesichter wurden um einen Schein heller.

Genie war des Inspektors Anruf: „Weizner!“ laut und ohne Spur von Lust und Spazerei. „Mach, vor als zweiter!“ Als sein Blick auf den Strohhack fiel, der nicht mit auf seinem Bettel stand, wandte er sich fragend an den Aufseher.

Der Inspektor liebte militärische Art. Mit geschlossenen Fersen stand Aufseher Springer vor ihm und erwartete Meldung. „Er hat vorhin, als er sich auf seinen Platz setzte, das Mittagessen einen verdammt guten Geschmack.“

„Das hat der Strohhack? — Strohhack! Das hast Du gesagt?“ Der Inspektor schaute bald auf den Aufseher, bald auf die Kinder. Dann fragte er verwundert: „Ja, ist denn das kein gutes Essen?“ Und als niemand eine Antwort gab: „Herr Aufseher!“

„Selbstverständlich, ein ganz gutes Essen, jawohl, ein sehr gutes Essen sogar.“

„Schmeckt Euch denn das Essen nicht?“ fragte der Inspektor eindringlich die Kinderjahre.

„Ja, jäholl's wie aus einem Munde.“

„Hör Sie, Knechtchen, die Sie seid! Berstet Ihr denn nicht deutsch? Bist Ihr denn nicht auf einbe bestimmte Frage eine ebenso bestimmte Antwort zu geben?“ Er stampfte mit dem Fuß auf. „Ich will wissen, ob Euch das Essen schmeckt!“ Da lachten die Kinder abermals. „Ja, lauter als am erstenmal.“

„Was Ihr doch für Kerle seid!“ sagte der Inspektor über die Köpfe der Kinder hinweg. „Wenn es gilt, zu lägen oder Dummheiten herborzubringen, steht Euch der Mund herumangelweit offen, wenn Ihr aber eine verständige Frage beantwortet sollt, ist Ihr da wie ein Hundert tollgegriffener Sträußchen.“

Der Aufseher griff in die Fensterecke nach dem Stod. Auf einen Wink von ihm standen die Böglinge von der ersten Bank auf; der letzte rückte sie zurecht, wie es sein Amt war.

Unter dessen hatte der Strohhack die Hofentwässerung abgeknüpft, die Hofe heruntergestreift und sich bis auf das Hemd entblößt. So legte er sich über die Bank. Der Aufseher hielt den Kopfstoß gefasst.

Der Inspektor nickte und der erste Hieb sauste auf den bloßen Körper. Ein langgezogener Schmerzlaut drang durch den Saal. Strohhack umklammerte fester die Holzbank und ließ die Zähne aufeinander. Der zweite Schlag sah, in weitem zehn Sekunden der dritte; der hatte die erste Schmelze getroffen. Ein dumpfes Stöhnen kam aus der Kehle des Knaben. Als nach einer weitem Pause der vierte Hieb gefallen war, schrie er überlaut auf vor Schmerz und fing an zu weinen.

„Weißt Du, daß Du gesundigt hast?“ fragte der Inspektor. „Weißt Du, weshalb Du gestraft wirst, Bursche?“

„Ja!“ wachte der Gefragte, „ja, ja.“ Er glaubte, daß die Dual zu Ende sei.

Ein fünfter Streich ließ ihn von neuem zusammenfahren und ein sechster wollte ihm fast die Besinnung rauben. Wie ein Lichtschein durchdrang ein Gedanke von Löben oder Hauswegbreiten seinen Kopf und so sehr fraß sich der Gedanke in sein Hirn, daß er das „Fertig“ des Inspektors überhörte und es einer weitem Aufforderung bedurfte, um den Platz für den nächsten frei zu machen.

Ohne einen Laut und ohne ein Wort hören zu lassen, warf sich der Pöstel über die Bank und nahm die vier ihm zubitterten Hiebe entgegen. Auf der Inspektors Frage, ob er wieder fünfzig wolle, gab er keine Antwort.

Jetzt kam des Inspektors Spazmacher, der Heine achtjährige Weizner mit der „Kuhlecke“, an die Reihe. Er hatte schon zu weilen angefangen, als jern Vordermann auf der Bank lag; jetzt ging sein Winkeln in lautes Geulen über. Weil er sich nicht freiwillig auf den Strohhack legte, wurde er vom Aufseher gepackt und hingeschleppt. Untertweg verlor er die Hofe. Der hinter ihm stand, trug sie ihm nach.

„O mein lieber, guter Herr Inspektor, o mein allerliebster Herr Inspektor!“ jammerte er. „Herr Aufseher, haben Sie nicht so sehr, bitte, bitte, ja?“ Und als der erste Hieb gefallen war, konnte er vor Stottern und Aufweh-Schreien nicht weiter sprechen.

Weil er nicht ruhig lag, mußten ihn zwei Böglinge von der ersten Bank niederhalten. Er rief den Inspektor „Papa“ und flüster eine Reihe vertraulicher Worte hervor, die er sonst im Umgang mit dem Inspektor führte, wenn er mit ihm sprach, und er versprach, ihm alles zu geben, was er Schönes besaß.

(Fortsetzung folgt.)

Nomadenleben der Lappen.

Der norwegische Dichter und Forscher Karl Eschsen hat lange Zeit unter den Lappen gelebt. In einem von J. Sandmeier übertragenen Buche „Stomat-Andaras“ (Verlag Eugen Diederichs, Jena) erschließt er uns deren uns unbekanntes Welt. Die Lappen sind noch Nomaden, die nach alter Gewohnheit den Winter in Schwedischen und den Sommer in norwegischen Gebieten verbringen und wie die Zugvögel alljährlich ihre Wandrung antreten. Nachstehend eine Probe.

Im Monat März, der Nuttia, Schwannmond, genannt wird, denn da kommt dieser Vogel zurück, befinden sich die Herden in rascher Wandlung über die weiten Lappmarken. Der Harscht bedeckt die ganzen Niederungen, und deshalb ziehen die Rentiere vom Waldland hinauf in die Berge.

Nicht alle Lappen wandern so weit gegen Westen, wie bis zum Meer, aber trotzdem ist es wie der Ausbruch eines ganzen Stammes, wenn das Sammelvolk die Winterwohnplätze verläßt und sich auf die Wandlung nach seinen Bergen begibt. Und nun sind sie vorbei, die Tage, da die Frauen der Nachbarn sich oft in der Hütte versammelten und nach Lappeneuigkeiten fragten und sich die Sagen aus alter Zeit erzählten, während sie vor dem Feuer saßen und ihre Senz-Baden spannen — oder da der Hausvater seine Schneeschuhe nehmen und sein Rentier vorspannen konnte und so eine Eskapade machte, um nach den Wädhern der Herden zu sehen. Während der Winter am strengsten war und die Sterne nur für kurze Zeit erbleichten und dann bald wieder am Himmel glänzten und lange leuchteten, spielten die Kinder verzagt in dem hohen Schnee nahe beim Lager — und trocken bald wieder in die Hütten und suchten sich ihre Plätze zwischen den Erwachsenen, die, mit ihrer Arbeit beschäftigt, um die Feuerstätte saßen. Die Flamme brannte immer hoch in dieser Zeit. Und manchen die Hunde, daß ein Fremder sich näherte — hatte der Fremde auf der Wandlung in der kalten Winterluft schon von weitem den guten Rauch des Feuers erkannt, ehe er es endlich erreichte.

Nun sah er auch den Feuerstein über der Rauchöffnung und Schatten, die sich hinterm Zeltnuch bewegten. Und bald ward er mit Freundlichkeit begrüßt und ihm ein Platz angeboten zwischen den Bewohnern der Rote.

War es aber um die Nachtzeit, daß die Hunde anknurrten, da galt dies sicher Untieren, die um das Lager schliefen.

Und der Hausvater war schnell bei der Rückführung und horchte auf alle Laute in der Schneelandschaft. Jünglings fiel das Nordlicht grün und schwach durch die Wolken. Und wo der Himmel klar war, sah er Lapplands Sterne je nach ihren Namen. Und die Milchstraße heißt in seiner Sprache Vogelsteg und das Giebelgestirn Hälberstern. War es hohe Nacht, sah er auch Rabana — und dieser Stern ist der Mitternachtsstern, an dem sein Volk seit uralter Zeit die Stunde abgelesen hat.

Dies alles gehört in den Hochwinter.

Wenn der Lappe nun aufrückt zur Wandlung, geschieht dies um der Tiere und Menschen willen zur Nacht, wenn der Harscht am besten trägt. Im übrigen ist der Tag nun so verändert, daß die Sterne spät kommen und früh verschwinden — und schließlich werden um ein kurzes die Nächte ganz hell sein.

Die Wandlung ist das Leben des Lappen — und wie jeder weiß, muß er dort sein, wo das Rentier seine Nahrung findet.

Aber für die Wädhern, die mit ihren Hunden allezeit den Herden folgen müssen, ist es oft hart genug, wenn die Tiere da und dort hinarlaufen, um nach Flechten zu suchen. Erst hoch oben in den Bergen, wo das Wetter den Schnee weggefressen und der Sturm die Flächen reinsegt hat, verhalten sie sich münter ruhig weidend, so daß auch diese Leute ein wenig zur Ruhe kommen. Nirgends findet man hier Schutz vor dem Schneesturm — und die Wädhern, sowohl Männer wie Frauen, spannen deshalb ein Zeltnuch aus, das sie immer mit sich führen, machen Feuer mit Wacholder und Gebeirtraut, um ihr Essen zu wärmen — und legen sich endlich im Schnee zur Ruhe. Die Nacht ist nur ein Nimmern. Und leuchtet es irgendwo in den Bergseiten wie ein Funken oder eine Glut auf, so wissen sie, daß dort Wädhern aus einer andern Gegend ihren Raftplatz gefunden haben.

Weissen Wädhern können das sein? denken sie. Und wie sind heuer wohl die Flechtenweiden in diesen Bergen?

Dann kommt der Schlaf. Und erst am Tage — wenn man wieder meilenweit über das weiße Land hinausblicken kann — sehen sie, wo die Herden im Norden und Süden ihre schwarzen Bänder über den Schnee ziehen.

Zehntausende und aber Zehntausende sind auf der Wandlung durch alle Lappmarken. Wo Futter zu finden ist, weiden sie — und ziehen dann weiter, immer gen Westen.

Viele Rentiere verlieren während der Wandlung zeitig ihr Gewicht in dem festgestampften Schnee. Aber noch ist nicht die Zeit gekommen, da die Rentierhüte an jene Plätze hasten, wo sie ihre Käbe zu werfen pflegen.

Abgesehen von jenen Lappen, die die Wädhern der Herde jeweils auflösen, hat das Rentier mit den Weideren wenig Beziehung, aber sie haben noch die Zugtiere zu versorgen und zu leiten — die langen Reihen von Rentieren und Hülfsstücken zu den neuen Lagerplätzen zu bringen. Und wenn sie im grauen Dämmer der Nacht auf der Wandlung sind, scharrt das Fahrzeug über den Harscht und zwischen dem Rufe des Führers hört man dann und wann Hundebell und das Weinen einer Kinderstimme. Gleiten sie aber lautlos über Neuschnee, hört man das rasche Knarren in den Weinschalen der Rentiere.

Diese Karawanen folgen den Herden nicht zu den Bergweiden, sondern halten sich nur in der Nähe, so daß, wenn sich etwas ereignet, ein Hote sie erreichen kann, und errichten ihre Zelte im Windschatten, am liebsten an Stellen, wo sie auch ein wenig Brennholz und Meiß finden. Im Feuer ist Gesellschaft, das Feuer ist des Lagerholles bester Freund. Aber der Lappe kann es auch lange erdulden. Seine Kleidung aus doppeltem Fell hilft ihm dabei, und geht er allein in die Berge und der Schreden kommt über ihn, oder droht Sturmwetter, so spannt er seine Esker ab und verbirgt sich in einem Loch tief im Schnee. In diesem Loch kann er sich stundenlang ruhig halten; ja sogar schlafen. Und erst wenn der Schreden sich verflüchtigt hat, oder der Schneesturm vorbei ist, kriecht er wieder heraus und fährt weiter.

Während der Wandlung der Sida ist es auch keine Seltenheit, daß ein Lappenweib sein Kind im Schnee gebiert.

Das Kind wird dann nach dem Brauche der Vorzeit in geschmeidiges Rentierfell eingewickelt oder in das weiße Fell des Polarfuchses, und sodann wird keine kleine Wiege gut zugebettet auf ihren Platz im Schlitten gelegt.

Die Reihe fährt wieder weiter. Und bald hört man eine neue Stimme im Zuge der Rentiere.

Und weiter geschieht es auch manchmal, daß der Tod unter der Wandlung einen der Letzten des Stammes einholt.

Dieser wird dann als Leiche im Zuge mitgeführt, ein Stück hinter den übrigen, und das Todesrentier, das am liebsten weiß sein soll, hat auch weißes Zeug um die Hörner gebunden zum Zeichen, daß die Lebenden und die Toten nicht auf derselben Reihe sind.

Aber so besteht es sich mit diesem Volke: von der Geburt bis zum Tod ist es im Aufbruch — und die Wandlung ist des Lappen Leben. Und selbst der eigene Stamm kennt nicht alle seine Schwärme auf dem Wanderweg.

Bücherschau.

Der Rechtschuh der Hypothekengläubiger und Obligationäre gegen die Folgen der Wertverwertung. Von Kammergerichtsrat Dr. Ernst Sonntag, Berlin. Grundpreis Broschüre 2,80 Mark. Industrieverlag Spacht u. Linde, Fachbuchhandlung für Steuerliteratur, Berlin C 2, Königsstraße 52. — Idealkisten heraus! Von Dr. Gustav Hoffmann. Verlag für sozialistische Lebenskultur, Hannover, Jordanstraße 1. Preis 600 Mark einschließlich Porto und Verpackung. Postcheckkonto Hannover Nr. 9492. — Die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand. Von Stanoje Stanojevic. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Weltkriegs. Aus dem serbischen Manuskript übersetzt und herausgegeben von Hermann Wendel. Verlag Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H. Grundpreis 0,80 Mark. Von allen Problemen der Entstehungsgeschichte des Weltkriegs ist, aus Mangel an zweifelsfreiem Material, keins so wenig behandelt worden, wie der unmittelbare Anlaß der großen Katastrophe, das Attentat von Serajevo, und aus dem gleichen Grunde war kein Ereignis ähnlich phantastischen Darstellungen ausgefiktelt. Es ist darum alles Lobes wert, daß ein Serbe, der Geschichtsschreiber Stanoje Stanojevic, Professor an der Universität Belgrad, es in dieser aus dem serbischen Manuskript übertragenen Schrift unternimmt, die Hintergründe des Attentats, namentlich soweit zwei Faktoren aus dem Königreich Serbien in Betracht kommen, aufzuhellen. — Peru, das Land der Inkas. Von Erbe Korneup. Verechtigste Uebertragung aus dem Dänischen von Olse von Hollander. Mit zahlreichen Abbildungen. Grundpreis geb. 2,80 Mark. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle Französischer Verlagshandlung, Korneup hat als Maler die Welt durchstreift, sieht alles mit Künstleraugen und vermag seine Eindrücke in farbenprächtiger Plastik der Darstellung wiederzugeben. Mit prächtigen Bildern versehen ist das Buch eine wertvolle Ergänzung zu Falbs und Wehms Inka-Büchern. Der reise Mensch und die erwachsene Jugend werden das Buch mit Gewinn in sich aufnehmen, es bildet mit seinem Inhalt eine Bereicherung der Kenntnisse von fremden Völkern. — Volkenschemtum, Wille und Wege. Von Erwald Engelhardt. Verlag Bergwart, Artern. Holzfreies Papier, Grundzahl 1. Der bekannte Kulturhistoriker erwägt hier nüchtern und schwingvoll zugleich über Kulturmängel hinweg die Möglichkeiten einer Zukunftskultur. — In Alfred Wiesers Verlag, München, Scheffelsstraße 39, Karl Hans Strobl, Der verrückte Schwerpunkt, Größte Götterchen, Mit Dolch und Regenschirm, Größte Götterchen — zweite Folge. Mit Einbandzeichnungen von Otto Flectner. Jeder Band geheftet 3,60, gebunden 4,50 Grundzahl. In unserer ersten Zeit mangelt es an wirklichen Humoristen, den wahren Freunden der Menschheit. Hier ist einer, der uns das fast verlernte und hergelesene heilsame Lachen wieder lehrt, dem wir eine frohe Stunde unter erlösenden lachenden Tränen danken müssen.

Naturgeschichtliches.

Eiferjucht unter Vögeln. Zahme Vögel lassen oft deutliche Anzeichen von Eiferjucht erkennen. Sie lieben gewisse Personen, während sie andere ohne jeden sichtbaren Grund hassen, und werden böse, wenn ein von ihnen geliebtes Wesen ein andres liebt. Die Zeichen eines eiferjüchtigen Verhaltens sind aber unter den Vögeln in der freien Natur sehr viel seltener, und deshalb sind die Raftfaher besonders interessiert, die der bekannte englische Ornithologe Oliver S. Pike über Züge von Eiferjucht in der Vogelwelt mitteilt. „Vor einigen Jahren“, schreibt er, „erhielt ich ein Paar seltener Vögel, das bis dahin noch nicht in England genistet hatte, an einem See. Die andern Vögel, die seit Jahren an diesem See ihr Heim aufgeschlagen hatten, zeigten ihre Eiferjucht bei der Ankunft der Fremden in einer nicht mißzuverstehenden Weise. Das Paar, eine besondere Art des Flußtauchers, baute aber kein Nest, ohne sich viel um die Feindseligkeiten der andern Vögel zu kümmern, und das Weibchen legte fünf Eier hinein. Die Gatte hatte noch nicht länger als etwa eine Woche gejeßen, als ein Moorhuhn sie entdeckte. Dieser Räuber war die günstige Gelegenheit ab, und während der Abwesenheit der Bewohner fraß es alle Eier auf. Die Flußtaucher hatten, wenn sie das Nest verließen, die Vorsicht befohlen, die Eier immer mit Flußgras zu bedecken, aber das Moorhuhn beobachtete diese List, zog die schlitzende Hülle weg und führte seinen Raub aus. Eine Woche später begannen die Flußtaucher in dem dichtesten Teile des Schilfes ein neues Nest zu bauen. Man hätte annehmen müssen, daß sie hier ganz sicher gewesen wären, aber ein Flußtaucher von einer andern Art entdeckte die Eindringlinge und vernichtete wiederum ihr Familiengut. Die beiden fremden Flußtaucher hatten aus dem traurigen Vorfall eine Lehre gezogen und bei dem neuen Nest blieb immer einer der Vögel als Wache. Der heimische Flußtaucher aber griff den sitzenden Vogel immer wieder an, focht mit ihm grimmige Kämpfe aus, und es glückte ihm schließlich, das Nest zu zerstören. In einem andern See hatte es sich ein Paar Hausentaucher in den Stoff gesetzt, in einem geschützten Winkel sein Nest zu bauen. Ein Paar schwarzer Enten hatten bereits ihr Nest hier, und sie waren auf die Nachbarn so eiferjüchtig, daß sie auf jede Weise störten und nur den Augenblick abpaßten, um ihnen Nest und Junge zu vernichten. Als die Hausentaucher, durch meine Aufmerksamkeit gestört, vom Nest aufstiegen, führten sich sofort die wartenden Enten wie Furien darüber, zerrissen es in Stücke und warfen die Eier ins Wasser.“

Humor und Satire.

Falsch verstanden. Meine Stjährige Elisabeth lernt in der Schule die zehn Gebote. Neulich überkam meine Frau eine gärtliche Aufwallung, deren Folge eine gegen mich gerichtete hitzige Anamnung war. Im Begriffe, mein Mittagsgeschläfchen zu machen, kam mir diese Anamnung nicht gerade gelegen, und so ichob ich meine Gehälte karst, aber entschieden beiseite. Mein Töchterchen, das Zeuge des Vorfalls war, klarte mich über die Ungehörigkeit meines Tuns auf, indem sie sich mit erhobenen Finger vor mich hinplante und ernsthaft sagte: „Vater, Vater, der liebe Gott hat gesagt: Du sollst nicht ehebrechen!“

Die „großzügige“ Minna. Als Minna wieder einmal einen großen Fehler macht, rügt es die Mutter und fügt dann mißmütig hinzu: „Aber das habe ich Dir doch schon hundertmal gesagt, Minna!“ Worauf das Töchterchen kühl erwidert: „Gott, was sind heute hundertmal, Mama!“

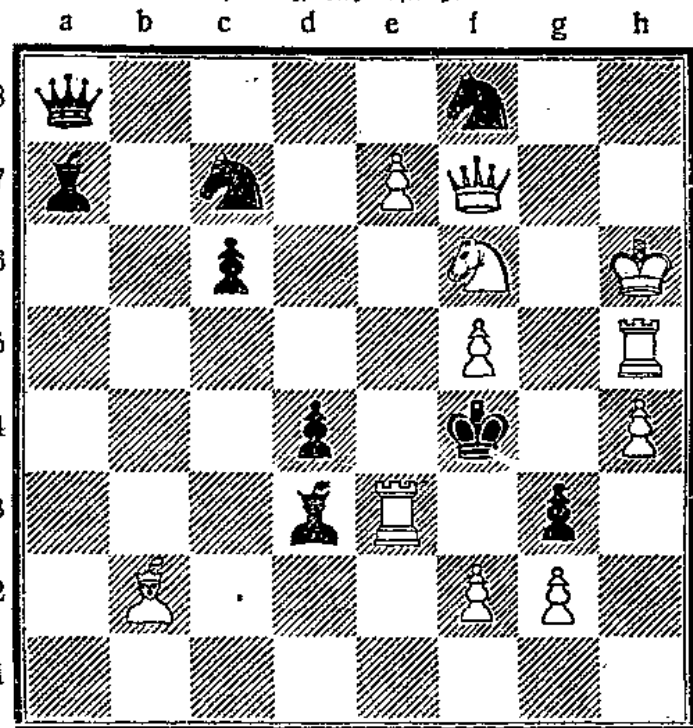
Wo er spart. Apotheker (zum Bauern): „Also jedesmal einen Kaffeelöffel voll — ja nicht etwa einen „Klöffel!“ — Bauer: „Werd schon nicht zuviel geben, err Apotheker — es ist ja für die Magd.“

Guter Grub. „Kein, was der Meier für ungeheurer große Hände hat!“ — „Nicht wahr? Ich sage Ihnen, wenn der sich mal aus der Hand wahrjagen läßt, muß er immer den doppelten Preis bezahlen.“

Naturkunde schwach. Das frischgebackene Ehepaar bezog seine Wohnung, ein Häuschen mit Garten vor der Stadt. Der Gemann inspizierte den Garten und sagte: „Wir können eigentlich Spargel zu Mittag haben, wollen wir ihn gleich zusammen holen gehen?“ — „Gern.“ sagte die junge Frau, „das wird reichend, Du kannst ihn pflücken und ich halte die Reiter.“

Schach.

Schachaufgabe Nr. 12.
Deutscher Arbeiter-Schachbund, Bundesvorsitzender Alfred Gläfer, Chemnitz, Elgowstraße 38.



Matt in 3 Zügen.
Auflösung in nächster Nummer.
Lösung der Aufgabe Nr. 11: Sd2 — e4.

Rätselle.

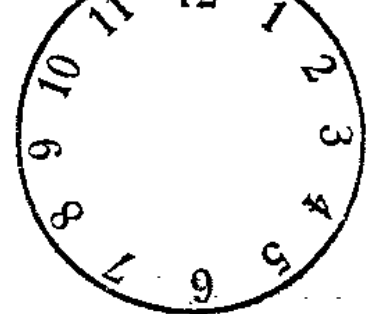
Nachdruck verboten.

Rätsel.
Herr Müller hat mein Wort gespilt
Und auch Gewinn darauf erzielt.
Doch kann er ihn beibehalten nicht,
Denn das Papier, das ihn verpricht
Und das die nennt das Rätselwort,
Hat — nimm daraus zwei Zeichen fort —
Er zwar sich aufgehoben, doch
Wo liegt's? Vielleicht entdeckt er's noch.

Unterstellrätsel.

Die Wörter: Kefede, Urid, Gera und Waffe sind so untereinanderzustellen, daß eine senkrechte Linie, die von oben nach unten geht, und eine weitere getrennte Linie, die von unten nach oben geht, ein Naturrätsel bilden.

Zifferblatträtsel.



1	2	3	4	Häfenhucht	6	7	8	Umfaßantwort	
1	2	3	4	Nahrungsmittel	9	10	11	12	Fortbewegung
2	3	4	5	Rückergangnis	10	11	12	Untergang	
1	2	3	4	Unternehmen	1-12			Was jeder gern mitnimmt	

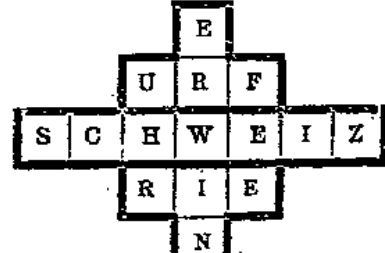
Unterstellrätsel.

Die Wörter: Vernunft, Stachelbeere, Fingerringhorn, Regenschirm, Sonnenchein, Antken, Curantke, Magdalena, Wittenberg, Neustüber sind untereinander zu schreiben und so lange seitlich zu verschieben, bis zwei in gleichen Abständen voneinander befindliche senkrechte Buchstabenreihen einen Zitat an unsere Leser erkennen lassen.

Auflösungen aus der letzten Nummer.

Lösung des Silbenrätsels: Voll, Nacht = Vollmacht.

Lösung des Wortkreuzrätsels:



Lösung der Rechenaufgabe:

267 Pfeffer
246 Gabeln
219 große Teller
228 Kaffeelöffel
960

Lösung des Spigenrätsels:

H I T Z E F E R I E N
e g a d o n e l u o
s e s h i r g e t l r
e i s t o e k i e d
e o h l l s e
n o

Arztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst berichet morgen für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße einschließlich Dr. W. Berger, Breiter Weg 62/63, Tel. 3764; für den Bezirk Wilhelmstadt Sanitätsrat Dr. Neubaur, Obenstedter Straße 53, Tel. 7950.

